

Zeit & Schrift

Entscheidungsprozesse

**Gefahren der
reformierten
Theologie**



„Kauft die rechte
Zeit aus!“

(Eph 5,16)

Editorial

Ostern

Horst von der Heyden 3

Bibelstudium

Herzliches Erbarmen

Hanswalter Giesekus 4

Bibel im Alltag

Entscheidungsprozesse

Ulrich Müller 8

Gemeinde

Gemeinde als Ort der Stille

Karl Otto Herhaus 15

Lehre

Gefahren der reformierten Theologie (1)

George Zeller 18

Interview

„Dass Darby übersehen wird, ist ein Unding“

Berthold Schwarz 27

Kurzpredigt

An den Rand des Lebens

Peter Baake 32

Aktuelles

Der Amoklauf in Winnenden

Jochen Klein 34

Die Rückseite

Die zehnte Lampe

King Duncan 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

12. Jahrgang 2009

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (02736) 6021

Digitale Fassung:

(kostenloser Download)
www.zs-online.de

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Ostern

Christliche Feiertage standen schon immer in der Diskussion. Das war in der Phase ihrer Entstehung so, als man um den jeweiligen Symbolcharakter und Erinnerungswert rang, und das war (ist) so in der anschließenden „Anwendungsphase“, in der diese Feiertage im jährlichen Rhythmus den Alltag gliedern. Regelmäßig werden Sinnhaftigkeit und Verbindlichkeit der christlichen Feste hinterfragt – und insbesondere von Nichtchristen mit ebensolcher Regelmäßigkeit in Frage gestellt. „Konsequenterweise“, könnte man sagen, denn was haben Nichtchristen eigentlich mit christlichen Feiertagen zu tun? – es sei denn, sie nähmen trotz inhaltlicher Ablehnung die damit in der Regel einhergehende arbeitsfreie Zeit großzügig in Anspruch.

Ostern, eines der wichtigsten christlichen Feste, ist soeben zu Ende gegangen. Und wieder einmal meldete sich im Vorfeld lauthals Kritik – und zwar sowohl an dem Tag, der die Osterfeierlichkeiten einläutet (Karfreitag), als auch an Ostern selbst. Nicht dass man an Karfreitag lieber gearbeitet und auf den Ostermontag gerne verzichtet hätte. Nein, die freien Tage kamen durchaus gelegen, und man würde sie auch gerne nutzen. (Darin unterscheiden sich übrigens die Christen – denen die Ostertage wirklich etwas bedeuten – durchaus nicht von ihren ungläubigen Mitmenschen.)

Was in diesem Jahr aber besonders auffiel, war der Umstand, dass ausgerechnet unter den Christen (oder sollte man besser von „sog.“ Christen sprechen?) die inhaltlichen Aspekte von Karfreitag und Ostern zur Debatte oder, treffender gesagt, in Frage gestellt wurden: Kreuz und Sühnetod Jesu Christi brauchen wir demnach heute nämlich

nicht mehr. Insbesondere das blutige Sterben am Kreuz ist dem modernen, aufgeklärten Mitmenschen ebenso wenig noch zuzumuten wie der Glaube an die Auferstehung des gekreuzigten Gottessohnes.

Zugegeben: Auch zur Zeit von Paulus gab es bereits Kritik an der Botschaft vom Kreuz. Weil sie unwürdig ist, ärgerlich und anstößig. Juden und Heiden rieben sich gleichermaßen an ihr. Den einen war sie ein Ärgernis, den anderen eine Torheit – beiden jedenfalls suspekt und unannehmbar. Dabei war und ist sie doch heilsentscheidend und für die christliche Gemeinde (Kirche) das konstituierende Element.

Heute indes kommt die Kritik an Kreuz und Auferstehung nicht mehr nur von Juden und Heiden, von Muslimen oder Angehörigen sonstiger Religionen. Sie wird zunehmend auch von Vertretern christlicher Kirchen geübt, deren Grundlage das Ostergeschehen doch eigentlich ist. Und vornehmlich in den protestantischen Kirchen, und da wiederum weniger an der Basis als innerhalb der jeweiligen Leitungsebenen.

Es ist schon absurd: Da halten christliche Kirchenführer den Verzicht auf Kreuz und Auferstehung nicht nur für möglich, sondern das blutige Opfer des Gottessohnes sogar für pervers und barbarisch – und beanspruchen gleichzeitig, als christliche Theologen ernst genommen zu werden.

Und weil aller Unsinn, der sich in den großen Kirchen breitmacht, – mit einer gewissen Zeitverzögerung zwar, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit – auch auf die evangelikalen Gemeinden übergreift, deshalb sollten wir wachsam sein. *Zeit & Schrift* möchte dabei gerne behilflich sein.

Horst von der Heyden

Herzliches Erbarmen

„Zieht nun an als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Langmut“ (Kol 3,12).

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison!

Mit diesem Gebetsruf in griechischer Sprache haben über viele Jahrhunderte hin Christen aus den verschiedensten Völkern den Herrn Jesus um Erbarmen angerufen. Sie nahmen dabei Worte auf, mit denen während Jesu Erdenleben Hilfsbedürftige ihn um Hilfe angefleht hatten (vgl. Mt 9,27; 15,22; 17,15; Mk 10,47.48; Lk 17,13). Aber auch alttestamentliche Beter hatten schon – im Vertrauen auf den tätigen Erweis von Gottes Bundestreue – immer wieder an die Erbarmungen des HERRN appelliert (vgl. Ps 25,6; 40,12; 51,3; Jes 63,15; Hab 3,2) und von ihm die Erneuerung seines von Israel gebrochenen Bundes als ein Sich-Verloben „in Gerechtigkeit und in Recht und in Gnade und in Erbarmen“ zugesprochen bekommen (Hos 3,21).

Mitgefühl, Mitleid, Erbarmen, Barmherzigkeit

Für diese Begriffe verwendet die griechische Sprache drei Wörter mit nur wenig unterschiedlicher Bedeutung: Das Wort *eleos* leitet sich in seiner ursprünglichen Bedeutung eher von einem Gefühl der Rührung, *oiktirmos* dagegen von der bemitleidenden Klage über ein Missgeschick ab. Die *splanchna* bedeuten zunächst die Innereien vor allem von Opfertieren und werden von da auf die menschlichen Eingeweide übertragen. Schließlich werden sie aber in besonderer Weise auch für das Herz als Sitz der Gefühle und der Liebe verwendet. Die zugehörigen Verben *eleeo*, *oiktiro* und

splanchnizomai stehen gleichbedeutend für „Mitleid haben, sich erbarmen“,² die Adjektive *eleemon*, *oiktirmon* und *polysplanchnos* für „barmherzig“. Das Adjektiv *eusplanchnos* schließlich hat – in einer Aufzählung von christlichen Tugenden (nur in Eph 4,32 und 1 Petr 3,8) – die Bedeutung von „wohlgesinnt, mitleidig, mildtätig“.³

Von den oben aufgezählten Begriffen sind die beiden zuletzt Genannten im Deutschen austauschbar. Das spiegelt sich auch darin wider, dass das zugeordnete Verb *sich erbarmen* von dem ersten, das Adjektiv *barmherzig* aber von dem zweiten abgeleitet ist.

Wie aus den voranstehenden Worterklärungen hervorgeht, ist anders als in dem deutschen Wort *Barmherzigkeit* – und der entsprechenden lateinischen Vokabel *misericors* – keiner der entsprechenden griechischen Begriffe unmittelbar von *Herz* (griech. *kardia*) abgeleitet. Die mit *splanchna* (Eingeweide, Inneres) gebildeten Ausdrücke lassen allerdings eine gewisse Verwandtschaft mit dem Begriff *Barmherzigkeit* erkennen.

Bei der Übersetzung der obigen Begriffe durch das Wort *Mitleid* darf dies ungeachtet ihrer ursprünglichen Bedeutung in den meisten Fällen nicht in dem im heutigen Sprachgebrauch oft abgeflachten Sinn verstanden werden, in dem es eine letztlich unverbindlich bleibende passive Gefühlsregung bezeichnet, sondern ist durchweg als ein aktives *Mit-Leiden* zu bewerten, als eine Zuwendung zu dem Bemitleidenswerten, die, wenn immer möglich, ein helfendes Handeln auslöst.

1 „Herr, erbarme dich, Christus, erbarme dich, Herr, erbarme dich!“

2 Vgl. die Nebeneinanderstellung der beiden ersten in Röm 9,15.

3 Vgl. etwa den Artikel „Barmherzigkeit“ im *Theologischen Begriffslexikon zum Neuen Testament*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2005. – Auf die analogen hebräischen Ausdrücke, die ebenfalls nahezu synonym gebraucht werden, wird im Folgenden nicht eingegangen.



Gottes Erbarmen als Urgrund menschlicher Barmherzigkeit

Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes bilden nach dem Sündenfall das alleinige Fundament der Beziehungen zwischen Gott und Mensch.⁴ Sie nehmen ihre endgültige Gestalt an im Ereignis der Menschwerdung und des Sühneleidens des Gottessohnes Jesus Christus. Dies wird von dem Priester Zacharias begrüßt als ein Akt der „herzlichen (wörtl.: Eingeweide der) Barmherzigkeit unseres Gottes, mit der uns der Aufgang aus der Höhe besuchen wird, um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, und unsere Füße zu richten auf den Weg des Friedens“ (Lk 1,78.79). Dies soll in dessen hier nicht den eigentlichen Gegenstand bilden, sondern es soll vorgestellt werden, in welcher Weise diese Barmherzigkeit Gottes Resonanz sucht und fordert bei denen, die unter ihr Licht gekommen sind.

Barmherziges Handeln von Menschen ist nur möglich als Antwort auf die selbst von Gott, dem „Vater der Erbarmungen“ (2Kor 1,3), empfangene Barmherzigkeit, so wie wahre Liebe zu Gott und den Menschen ihre Quelle stets in der von Gott geschenkten Liebe hat (1Joh 4,10).⁵ Das Vollbringen von Werken der Barmherzigkeit ist aber nicht quasi als eine verdienstliche Extraleistung in das Belieben des Christen gestellt, sondern bedeutet ein Gebot des Herrn. So fordert Jesus seine Jünger gleich nach ihrer Berufung auf: „Seid (oder: werdet) nun barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6,36). Und den Pharisäern gegenüber stellt er, in Anspielung auf ein Wort des Propheten Hosea (Kap 6,6), als den ausdrücklichen Willen Gottes heraus: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Schlachtopfer“ (Mt 9,13; 12,7). Jesus verknüpft

⁴ Siehe dazu etwa „Vom Schmerz Gottes“, *Zeit & Schrift* 1/2009, S. 13–19.

⁵ Damit soll nicht in Abrede gestellt werden, dass auch ein ungläubiger Mensch Werke der Barmherzigkeit tun kann, doch ist dieses Tun letztlich auf den Wohltäter zurückbezogen und hat seinen eigentlichen Grund in der Selbstliebe und nicht in der Liebe zu Gott.

mit dem Erweis von Barmherzigkeit zugleich aber auch die Verheißung: „Glücklich die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren“ (Mt 5,7).

Verschiedentlich wird in anschaulicher Weise auch in den Gleichnissen Jesu vom Tun der Barmherzigkeit gesprochen, wobei Vorbild und Aufforderung zur Nachahmung ineinander verwoben sind. Wohl am eindrucklichsten trifft dies für das Gleichnis vom „barmherzigen Samariter“ (Lk 10,30–37) zu. Von diesem, der darin ein Vorbild des Herrn selbst darstellt, wird nämlich als Motivation für sein Tun das Gleiche ausgesagt (V. 33), was von Jesus an anderen Stellen ohne Gleichnis berichtet wird, nämlich dass er bei den verschiedensten Gelegenheiten „innerlich bewegt“ war (vgl. Mt 9,36; 14,14; 15,32; 20,34; Mk 1,41; 6,34; 8,2; Lk 7,13).⁶ Dem Gesetzgelehrten, der mit seiner Frage „Wer ist mein Nächster?“ die Gleichnis-Erzählung herausgefordert hatte, wird abschließend die Weisung mitgegeben: „Geh hin und handle ebenso!“ (d. h. tue gleichfalls Barmherzigkeit).

Den gleichen Ausdruck finden wir im Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ (Lk 15,11–32) als Beweggrund für das barmherzige Handeln des Vaters (V. 20), der hier ein Bild des himmlischen Vaters darstellt. Im Gegensatz dazu nimmt dieser himmlische Vater, der in dem Gleichnis vom „unbarmherzigen Knecht“ (Mt 18,23–35) als König und Richter erscheint, sein unvorstellbar großzügiges barmherziges Handeln zurück, wenn dieses nicht mit dem geringsten barmherzigen Tun beantwortet wird (s. V. 27 und 33–35).

Herzliches Erbarmen – ein Kleid für Heilige und Geliebte
Wenn schon im Alten Testament durch

den Mund der Propheten die Ermahnung ergeht: „So spricht der HERR der Heerscharen: ... erweist Güte und Barmherzigkeit einer dem anderen!“ (Sach 7,9), mit wie viel größerer Dringlichkeit muss eine solche Aufforderung durch die Schreiber des Neuen Testaments aufgenommen werden, die darum wissen, „dass der Herr voll innigen Mitgeföhls und barmherzig ist“ (Jak 5,11). So kann Paulus seine Ermahnungen mit der Präambel „durch die Erbarmungen Gottes“ (Röm 12,1) einleiten und begründen und darin die Angesprochenen wenig später ermuntern: „Der Barmherzigkeit übt, [tue es] mit Freudigkeit“ (Röm 12,8). Den Korinthern muss er warnend Engen an Barmherzigkeit vorhalten: „Ihr seid nicht beengt in uns, sondern ihr seid beengt in euren [eigenen] Herzen (oder: eurem Innern, wörtl.: euren Eingeweiden)“ (2Kor 6,12). Dagegen kann er den Philippnern dankbar versichern: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichen [Liebe] (oder: mit dem Innern, wörtl.: den Eingeweiden) Christi Jesu“ (Phil 1,8), und er kann an ihr „herzliches Mitleid (wörtl.: Eingeweide) und Erbarmen“ appellieren, mit dem sie seine Freude voll machen sollen, dadurch dass sie „dieselbe Gesinnung und dieselbe Liebe haben, einmütig, eines Sinnes sind“ (vgl. Phil 2,1.2).

Auch für Petrus ist Gleichgesinntheit ein unverzichtbarer Begleiter von Mitleid und Barmherzigkeit: „Endlich aber seid alle gleichgesinnt, mitleidig (oder: wohlgesinnt, mildtätig), voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig“ (1Petr 3,8). Und in ähnlicher Weise ermahnt Paulus die Epheser: „Seid aber zueinander gütig, mitleidig (oder: wohlgesinnt, mildtätig), und vergebt einander, wie auch Gott

⁶ Man könnte in Anspielung auf das dabei verwendete Wort *splanchnizomai* noch eindrucklicher übersetzen: „krampfte sich ihm das Herz zusammen“.

in Christus euch vergeben hat!“ (Eph 4,32). Jakobus schließlich erkennt in der Barmherzigkeit einen Bestandteil der von Gott verliehenen Weisheit: „Die Weisheit von oben aber ist erstens rein, sodann friedvoll, milde, folgsam, voller Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt“ (Jak 3,17).



In den zuletzt angeführten Zitaten stehen Mitleid und Barmherzigkeit nicht für sich allein, sondern gemeinsam mit einer Reihe weiterer christlicher Tugenden. Dies gilt in gleicher Weise auch für das dem Beitrag vorangestellte Zitat (Kol 3,12). Dort ist vom Anziehen die Rede, gleichsam vom Ankleiden mit verschiedenen Kleidungsstücken. Die dazu Aufgeforderten werden aber nicht als natürliche Menschen angesprochen, die sich in Eigenleistung mit solchen Tugenden bekleiden sollen, sondern „als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte“. Die Berufung durch Gott stellt erst die Voraussetzung dafür dar, dass solche Kleider überhaupt angezogen werden können. Hier steht nun wieder „herzliches Erbarmen (wörtl.: Eingeweide des Erbarmens)“ voran, ein Ausdruck, in dem die an Gottes Liebe gespiegelte Liebe (griech. *agape*) der von Gott Geliebten eingehüllt ist. Diese Liebe wird als letzter Bestandteil der Kleidung, als „das Band der Vollkommenheit“ (V. 14), d. h. als der alles zusammenhaltende Gürtel noch einmal besonders erwähnt. Die übrigen genannten Tugenden stellen in etwa nur Teilaspekte dieser Liebe dar, wie sie in verschiedenen Situationen zur Anwendung kommen sollen und ihre vollkommene Darstellung im Erdenleben unseres Herrn finden, in ihm, der „sanftmütig und von Herzen demütig“ war (Mt 11,29).

Solange diese Kleidungsstücke in der Garderobe hängen oder gar im Kleiderschrank eingeschlossen sind, können sie den Christen nicht schmücken, sie müssen angezogen werden. Ermuntern wir einander darum, sie in allen Lebenslagen – fest umgürtet – zu tragen!

Hanswalter Giesekus

Entscheidungsprozesse

Wir stehen ständig vor Entscheidungen. Die meisten sind eher kleinteilig und alltäglich, manche sind aber von großer Tragweite. Einige Entschlüsse haben grundlegende Auswirkungen auf unser weiteres berufliches, privates, familiäres, finanzielles oder geistliches Leben. Manche dieser Entscheidungen treffen wir nach reiflichem Überlegen, nach langen Gesprächen, manche aber auch spontan aus einer Laune, emotional aus dem Bauch heraus. Nicht wenige grundlegende Festlegungen treffen wir unbewusst „nebenbei“, indem wir schrittweise Fakten schaffen, ohne die Angelegenheit sauber reflektiert zu haben.

Ob Gott mit unserem Leben wirklich etwas zu tun hat, zeigt sich an den Weggabelungen. Wie läuft unser Entscheidungsprozess ab? Was ist richtig? Was ist dran? Für welche Richtung entscheiden wir uns?

Eine alte Geschichte aus der Bibel gibt uns wichtige Hinweise, wie Entscheidungsprozesse ablaufen sollten. Sie spielt in wirren, konfusen Nachkriegszeiten ungefähr im Jahr 586 v. Chr.

1. Zum Hintergrund

Der Prophet Jeremia hat seinem Volk in Gottes Auftrag immer wieder harte Hinweise übermitteln, hat warnen und anklagen müssen – erfolglos. Über Jahrzehnte hat Jeremia, inzwischen um die 60 Jahre alt, es schon angekündigt, jetzt wird es wahr! Jerusalem wird endgültig von den Babyloniern eingenommen (Jer 39). Das Volk Israel, genauer: das Südreich Juda, erhält die Quittung für das Ignorieren



von Gottes Hinweisen.

Jetzt ist das Volk am Boden zerstört. Jerusalem wird nach zwei Deportationen von den Babyloniern dem Erdboden gleichgemacht, der Tempel zerstört (Jer 52). Zedekia, der König von Juda, wird auf der Flucht gefangen und misshandelt. Die Oberschicht und die gut ausgebildeten Handwerker werden weggeführt. Die ärmere, besitzlose Landbevölkerung lassen die Babylonier weiter im Land leben (Jer 39,9f.), gefährlich scheinen ihnen nur die befestigten Städte. Der babylonische König Nebukadnezar setzt Gedalja als Statthalter über den armseiligen Rest des Volkes Juda ein.

Die Übriggebliebenen hoffen auf bessere Zeiten, beginnen wieder mit der Wein- und Obsternte. Sie hoffen wieder auf Normalität, auf die Ruhe nach dem Sturm. Der Prophet Jeremia selbst wohnt bei dem Statthalter Gedalja in der provisorischen Hauptstadt Mizpa (Jer 40).

Doch die Lage beruhigt sich nach dem Krieg nur kurz, dann ermordet einer der entkommenen Truppenführer, ein Fanatiker namens Ismael, brutal den Statthalter Gedalja. Er bringt Pilger aus Samarien um und verschleppt zahlreiche andere. Ismael möchte vermutlich selbst die Macht übernehmen – immerhin stammt er aus königlichem Haus (Jer 41,1). Er mordet sinnlos.

Als ein anderer Truppenführer, Johanan, das hört, greift er mit mutigen Männern ein. Er bewährt sich im Nachkriegschaos: Er stellt den Mörder Ismael beim Teich von Gibeon, rettet heldenhaft mit seinen Kriegern die Verschleppten, auch die Königstöchter, aus der Hand Ismaels. Hier setzt jetzt die Geschichte ein, um die es uns geht. Was machen der Truppenführer Johanan und seine Männer nach der erfolgreichen Aktion?

2. Das Volk bittet Jeremia, göttliche Anweisungen einzuholen

Jer 41,16–18: Die Befreier und die Befreiten sagen sich: Wie sollen wir das Durcheinander hier den Besatzern erklären? Die Babylonier hören sicher bald, was hier los ist: Ein Jude mordet den von ihnen eingesetzten Statthalter und nimmt Menschen brutal als Geiseln, ein anderer Jude stellt ihn und befreit die Geiseln – das glaubt uns sowieso keiner! Die Babylonier werden nur sehen: Ihr Statthalter ist tot – also werden sie kurzen Prozess mit allen Übriggebliebenen machen, damit das Chaos sich nicht weiter ausbreitet.

Die wenigen nicht Deportierten, die irgendwie überlebt haben, sind verunsichert. Sie wissen nicht, wie es weitergehen soll. Sie wollen einfach nur weg. Sie haben Angst vor den Babyloniern. Die Truppe weiß auch schon, wohin sie fliehen will: nach Ägypten.

Nach Ägypten haben sich auch vorher schon einige aus Juda und Jerusalem abgesetzt (Jer 24,8). Manche Jerusalemer flohen schon beim Herannahen Nebukadnezars zehn Jahre vorher dahin. Jetzt will also die Gruppe um Johanan nach Süden fliehen, zunächst bis zu einer Raststätte bei Bethlehem. Klarer Plan, festes Vorhaben. Da wollen sie Station machen, bevor es nach Ägypten weitergeht. Aber jetzt wird es spannend: Ihre Entscheidung, nach Ägypten zu fliehen, wollen sie „abgesegnet“ haben. Sie wollen sichergehen, dass Gott dabei ist.

Jer 42,1–3: Bevor die Gruppe aufbricht, bittet sie den Propheten Jeremia um Rat: „Jeremia, wir fürchten Racheakte der Babylonier. Bitte bete zu deinem Gott – wir wüssten gerne, was wir in unserer Situation machen sollen. Nach Ägypten fliehen oder hier-

bleiben?“ Die Übriggebliebenen sind sich sicher, was die Antwort sein wird. Sie haben doch alle schon die Koffer gepackt und aufgeladen! Aber sie wollen, dass der Prophet und Gott selbst ihre Entscheidung „durchwinken“.

Das kennen wir: Manchmal haben wir schon alles beschlossen und entschieden – und dann sagen wir fromm: Lasst uns noch beten und um Gottes Führung und Leitung bitten. Wir bitten Gott, seinen Segen auf eine Lebensbeziehung zu legen – wenn sie schon längst besteht und vielleicht sogar schon ziemlich intim ist. Eine Idee scheint attraktiv, ein Plan spricht uns an – und wir fackeln nicht lange. Als gute Christen wissen wir natürlich, was sich gehört und dass wir Gott einbeziehen sollen, also fragen wir manchmal andere Christen, einen Ältesten oder Hauptamtlichen um Rat: „Was denkst du, was denkt Gott?“ – doch wir haben uns manchmal innerlich oder faktisch schon längst entschieden! Unsere Überlegung ist oft nicht mehr ergebnisoffen! Uns ist nicht selten schon vorher klar, welche Empfehlung wir am liebsten hören wollen, welchen Hinweis wir erwarten, wenn wir um geistlichen Rat fragen. Das unausgesprochene Motto lautet häufig: „Ich will tun, was Gott will – wenn er das will, was ich will.“ Wir kennen das, was die Gruppe um Johanan hier macht, auch ganz gut.

Es fällt auf, wie die Gruppe den Propheten fragt. Sie sagen zweimal: „*Bete für uns zum Herrn, deinem Gott, dass er uns sagt, ob wir nach Ägypten fliehen sollen oder nicht!*“ Sie sehen Jeremia als Vermittler. Sie sagen nicht: „Bitte bete zu unserem Gott“, sondern „zu deinem Gott“. Da wird eine Distanz deutlich. Vielleicht glauben sie, dass Gott mit ihnen nichts mehr zu tun haben will. Immerhin hat Gott

schon lange vorher angedroht: „*Statt dass ihr so zahlreich werdet wie die Sterne am Himmel, wird von euch nur noch ein winziges Häuflein übrigbleiben, wenn ihr dem Herrn, eurem Gott, nicht gehorcht*“ (5Mo 28,62). Genau das sind sie jetzt nur noch: ein winziges Häufchen Elend statt des großen Volkes Gottes. Vielleicht formulieren sie deshalb so zurückhaltend. Sie sind vielleicht unsicher, ob sie Gott überhaupt noch als „ihren“ Gott bezeichnen dürfen. Wie reagiert Jeremia?

3. Jeremia bittet Gott um eine Entscheidungshilfe

Jer 42,4: Jeremia spielt den Ball sofort zurück. Das Volk bittet ihn: „*Bete für uns zu deinem Gott*“ – und er antwortet: „*Gerne bete ich zu eurem Gott!*“ Das ist ein deutlicher Hinweis: Manchmal brauchen wir jemanden, der zwischen Gott und uns vermittelt. Manchmal brauchen wir Menschen, die Gott näher sind, als wir es momentan sind, damit auch wir Gott wieder näher kommen.

Aber gute Vermittler überbetonen nie ihre Rolle, im Gegenteil: Sie helfen uns, wieder eigene Worte zu finden, wieder selber in direkten Kontakt mit Gott zu kommen. Es geht um mein und dein persönliches Verhältnis zu Gott, das muss in Ordnung sein oder in Ordnung kommen. Personen, die stabil im Glauben stehen, können dir helfen, wieder auf die Füße zu kommen, indem sie sagen: „Komm, wir treten gemeinsam vor meinen, vor deinen, vor unseren Gott.“ – Egal was passiert ist: Er will immer noch dein Gott sein! Er will den Kontakt zu dir – ohne Umwege und dauerhafte Vermittler.

Jer 42,5.6: Der Prophet hat zunächst offenkundig ein wenig geizig, ob er Gott um Hinweise bitten

soll. Er ist ohnehin als unbequem verschrien und hat ein fast untrügliches Gespür für die Schwachpunkte anderer. Vielleicht hat er kritisch nachgefragt: „Ihr wollt eine Entscheidungshilfe? Ihr habt euch doch schon entschieden?! Ihr wisst doch sowieso schon, was ihr wollt: nach Ägypten fliehen!“ „Nein“ – fühlen die sich jedenfalls genötigt zu betonen: „Wir sind offen für Gottes Reden, wir wollen tun, was er sagt.“ Sie stellen Gott damit einen Blankoscheck aus.

Jeremia scheint zu ahnen: Die Gruppe will nur ihre Meinung bestätigt sehen. Aber da er dem Volk erst einmal Glauben schenken will oder muss, erklärt er sich bereit, Gott um Wegweisung zu bitten. Aber Jeremia macht deutlich: „Ich bin keine von den schwachen Figuren, die euch sagen, was ihr hören wollt.“ Solche Propheten gab es immer wieder (vgl. Jes 30,9–15!). Jeremia sagt (vgl. Jer 42,4): „Ich schenke euch reinen Wein ein! Ihr wollt wissen, was Gott denkt? Ich erkundige mich! Aber wehe, ihr nehmt es dann nicht ernst!“ Und alle betonen auffällig stärker als eigentlich nötig, es ernst zu meinen. Sie bekräftigen feierlich, auf Gott hören zu wollen.

4. Gott antwortet mit eindeutigen Hinweisen

Jer 42,7–9: Jeremia wartet zehn Tage lang, bis Gott endlich antwortet. Jeremia wartet – er braucht Zeit zum Nachdenken, zum Abwägen – aber vor allem zum Hinhören. Es geht nicht um seine Meinung, um seine Gedanken. Vielleicht hätte Jeremia auch vorher schon persönlich Position beziehen können (aber auch ihm ist nicht immer alles sofort klar: Erst kurz zuvor konnte er sich selber auch nicht entscheiden, ob er in dem zerstörten Land bleiben oder nach Babylonien

mitgehen sollte; vgl. Jer 40,5). Jeremia wartet auf Gottes Reden. Er wagt es nicht, eigene Gedanken als persönlichen Rat weiterzugeben. Er lässt sich Zeit – er lässt Gott Zeit. Und als Gott geantwortet hat – wie, steht nicht hier –, ruft er alle, die ihn um Rat gebeten haben, zusammen. Was sagt Gott durch Jeremia?

Jer 42,10–13: Die Antwort ist deutlich und eindeutig: „Ihr bleibt besser hier und flieht nicht nach Ägypten.“ Das kommt nicht ganz überraschend. Ägypten hat schon immer eine merkwürdige Anziehungskraft gehabt für Israeliten, die in Problemen steckten. Und Gott warnte immer wieder vor dieser vermeintlich attraktiven Lösung. Nicht zuletzt deshalb, weil Gott das Volk Israel vor langer Zeit gerade aus Ägypten befreit hatte (2Mo 20,2; vgl. auch 2Kö 18,21) und eine Rückkehr allein deshalb dubios sein musste.

Jesaja warnte schon fast 200 Jahre vorher, auch in einer Situation, in der das Volk aufgrund von Bedrohungen nach Ägypten fliehen wollte (Jes 30,2f.7): *„Ohne mich um Rat zu fragen, lauft ihr nach Ägypten, um beim Pharao Schutz zu suchen und euch im Schatten Ägyptens unterzustellen. Doch ihr werdet eine große Enttäuschung erleben. Die Hilfe Ägyptens ist nichts wert!“* Jesaja stellt bereits das Hauptproblem offen dar: „Ihr flieht, aber es ist keine Flucht zu Gott!“ Und er ruft klipp und klar zur Umkehr auf: *„Kommt zurück zum Herrn, ihr Leute von Israel! Ihr habt euch so weit von ihm entfernt!“* (Jes 31,6)

Insofern war die Antwort, die Gott hier gibt („Sucht nicht die schnelle Lösung, sucht das Gespräch mit mir! Sucht Hilfe bei mir!“), fast zu erwarten. Aber bei aller Klarheit ist sie sehr liebevoll und verständnisvoll. Gott sagt: „Ich weiß, ihr macht euch Sorgen, ich

weiß, ihr habt Angst.“ Gottes Antwort ist ein Versprechen: Bleibt hier, lauft nicht weg, und ich Sorge für eure Sicherheit und garantiere euch, dass es aufwärtsgeht. Gott geht es nicht um Befehl und Gehorsam, sondern um Beziehung – damals schon, genau wie heute immer noch.

Für die wenigen übriggebliebenen hängt Gottes Segen also davon ab, im zerstörten Land zu bleiben. Bleiben sie in ihrer Heimat, bleiben sie in Gottes Nähe und Schutz. Gott unterschreibt nicht ungelesen die Pläne des Volkes – er bezieht klar Stellung. Gott bewertet die Optionen aus seiner Sicht, skizziert Konsequenzen. Der Segensverheißung folgt als Alternative die Drohung.

Jer 42,14–18: Gott redet nicht um den heißen Brei herum. Er warnt das Volk: „Ihr wollt den Problemen hier durch die Flucht nach Ägypten entgehen? Genau diese Probleme holen euch in Ägypten ein, wenn ihr flieht. Bleibt lieber hier und lasst *mich* eure Probleme lösen.“ Gott fordert sie auf, Stellung zu beziehen, zu reagieren, eine Entscheidung zu treffen – aber auf Grundlage der göttlichen Hinweise.

Wir können nicht die Verantwortung für wichtige Entscheidungen auf die Lebensumstände oder auf andere Menschen schieben! Gott lässt uns die Wahl – und er stellt uns vor die Wahl! Wir können seine Sicht der Dinge und seine Hilfe annehmen oder ablehnen.

5. Das Volk ignoriert Gottes Hinweise

Jer 43,1–3 (so ist wohl die ursprüngliche Chronologie): Die Gruppe reagiert ungehalten. So haben sie sich das nicht vorgestellt! Sie fragen Jeremia um Rat – sie fragen Gott um Rat. Und dann schlagen sie Gottes Hinweise in den Wind! Warum? Weil Jeremia ihnen nicht das sagt, was sie hören wollen! Jetzt wird endgültig klar: Das Interesse an Gottes Einschätzung war nicht ehrlich, es war frommes Theater, es war eine verlogene Show. Ihr Entschluss stand definitiv schon vorher fest.

Gottes Antwort passt ihnen nicht – und da sie hoch und heilig versprochen haben, Gottes Antwort auf jeden Fall ernst zu nehmen, müssen sie sich jetzt irgendwie herauswinden. Jeremia sollte für sie mit Gott reden – jetzt bestreiten sie, dass er das getan hat. Sie bestreiten, dass er in Gottes Namen redet, sie lehnen es ab, ihm zu glauben! Sie sagen zu Jeremia: „Du lügst! Was du sagst, ist nicht Gottes Wort – du lässt dich von deinem persönlichen Assistenten Baruch beeinflussen!“

Kennst du das? Manchmal ahnen wir, dass in einem Lebensbereich etwas geistlich nicht ganz im grünen Bereich ist, und holen vielleicht sogar bei einem erfahrenen Christen geistlichen Rat ein. Wenn der Gesprächspartner uns dann aber auffordert, dass wir



uns in diesem oder jenem Punkt wirklich ändern müssen, lenken wir ab, basteln an Ausreden und verschieben klare Entscheidungen. Wir fordern: „Zeig mir doch erst einmal die Bibelstellen, die deine Ansicht belegen!“ Wir hinterfragen selbst klare, unmissverständliche Aussagen der Bibel, damit wir uns nicht ändern müssen. Wir biegen Gottes Wort so zurecht, dass es letztlich gerade das nicht sagt, was es eigentlich meint. Das ist genauso verlogen!

Jer 42,19–22: Jeremia bekräftigt: Nicht mehr und nicht weniger als Gottes Wort hat er weitergegeben. Wie vom Volk erbeten und wie von ihm zugesagt. Er betont: „Ihr wisst jetzt, wie Gott die Sache bewertet. Macht, was ihr wollt – es steht in eurer Verantwortung! Gott will euer Bestes, hört auf seine Ratschläge. Ignoriert ihr sie, müsst ihr mit den entsprechenden Konsequenzen leben!“

Auch wir kennen viele Ratschläge Gottes an uns. Wir hören z. B. über Predigten oder in Gesprächen (Lk 10,16) regelmäßig, was Gott über unser Leben denkt. In der Bibel begegnen uns auf jeder Seite praktische Tipps, Vorbilder, Warnungen. Wie reagieren wir? Packen wir die Punkte an, um die es geht? Der kleine jüdische Rest ist mit seiner Resistenz ein abschreckendes Vorbild.

Jer 43,4–7: Die Menschen um Johanan schlagen alle Warnungen in den Wind und setzen ihren Willen durch. Sie brechen auf nach Ägypten und zwingen sogar den Propheten Jeremia, mitzukommen. Diese Flucht rächt sich bitter. Gott kündigt klar an, dass die Probleme, denen sie durch die Flucht nach Ägypten entgegen wollen, sie dort einholen werden, wenn sie fliehen (42,16). Genau so ist es gekommen: Das Volk floh vor

den Babyloniern, und 18 Jahre später, 568 v. Chr., wurde auch Ägypten von Nebukadnezar erobert (vgl. 43,8–13; 46,13–26). Das heißt, die Flucht hat nichts, aber auch gar nichts gebracht! Die Flüchtenden hätten besser Gottes Angebot angenommen. – Wohin führen unsere Wege?

6. Praktische Tipps für gute Entscheidungsprozesse

Diese alte biblische Geschichte kennt nur Schwarz und Weiß: Es gibt einen richtigen Weg und einen falschen. Natürlich: Gott lässt uns in vielen Punkten Entscheidungsfreiheit (ihm ist es z. B. vermutlich gleichgültig, in welcher Farbe wir unser Wohnzimmer streichen) – aber in manchen Punkten gehen wir zu Unrecht davon aus, alle denkbaren Optionen seien schon irgendwie in Ordnung – aus Gottes Sicht stellt sich das vielleicht ganz anders dar. Da hilft es uns vielleicht, aus der behandelten, eher abschreckenden Geschichte positiv formuliert ganz konkrete Tipps für gute Entscheidungsprozesse abzuleiten.

6.1. Triff bewusste, klare Entscheidungen!

Die wesentlichen persönlichen Lebensentscheidungen (Partnerwahl, Berufsentscheidung, Wahl des Lebensmittelpunktes, Wahl der Gemeinde ...) können wir nicht irgendwie nebenbei erledigen. Im Großen und im Kleinen (viele kleine Entscheidungen haben gravierende Auswirkungen!) möchte Gott mitreden. Wie nutze ich meine Zeit, mein Geld? Mit wem umgebe ich mich, durch wen lasse ich mich prägen? Wie präge ich meine Umgebung? Das soll sich nicht zufällig irgendwie ergeben, hier sind bewusste Weichenstellungen gefragt! Manche Entscheidungen vollziehen sich

unmerklich, schleichend, unreflektiert – mach dir bewusst, wie du sie wirklich treffen willst!

6.2. Bezieh Gott sofort ein!

Lebe nicht nach dem Motto: „Irgendwie sind jetzt schon Fakten geschaffen worden, das ist jetzt einfach so!“ oder: „Gottes Rat brauche ich nur dann, wenn ich selbst nicht mehr weiter weiß“ – Nein! Bezieh von Anfang an Gottes Perspektive ein (Ps 86,11). Und auch wenn Umstände schon festgelegt erscheinen: Zögere nicht, Gott einzubeziehen – besser früher als später, aber auch lieber spät als nie!

6.3. Geh ergebnisoffen in das Gespräch mit Gott!

Spar dir Alibi-Gebete um Gottes Hinweise, wenn du ohnehin schon weißt, was du tun willst. Spar dir die scheinheilige Frage, was die Bibel zu dem betreffenden Thema sagt, wenn du ohnehin fest entschlossen bist, bei deiner Meinung zu bleiben. Spar dir lange Gespräche zur Reflexion, wenn du ohnehin nur Leute fragst, die die Fragestellung genauso sehen wie du und dich in deiner Meinung nur bestätigen. Wenn du Gott um Rat und Hilfestellung fragst, solltest du wirklich offen für seine Antwort sein.

6.4. Mach Gottes Perspektive zur entscheidenden!

Viele Menschen geben dir unterschiedlichsten Rat. Auf wen hörst du letztendlich? Wem vertraust du? Wer meint es wirklich gut mit dir? Wer kann deine Lage am besten überblicken und beurteilen? Jes 48,17: *„Ich, der Herr, euer Gott, sage euch, was ihr tun und wie ihr leben sollt. Meine Weisungen dienen zu eurem Besten.“*

6.5. Warte bei entscheidenden Fragen auf Klarheit!

Schaffe nicht übereilt Fakten; lass dir Zeit, auf Gott zu hören. Bei Jeremia dauerte es zum Beispiel 10 Tage, vielleicht dauert es bei uns noch länger. Nicht Gott braucht Zeit, nachzudenken, aber vielleicht hören wir noch nicht richtig hin. Nicht immer ist die schnelle Antwort die richtige. Hast du eine hörende Beziehung zu Gott?

6.6. Investiere in deine persönliche Gottesbeziehung!

Jeremias hat die um Rat „seines Gottes“ fragende Gruppe auf „ihren Gott“ zurückverwiesen. Das ist ein wichtiger Hinweis für uns: Die Beziehung zu Gott ist nicht delegierbar! Gott will immer noch *dein* Gott sein! Je näher wir an Gottes Herzschlag dran sind, umso klarer wird uns auch werden, welche Entscheidungen wir treffen sollen. Leben wir in einer engen Beziehung mit Gott, stellen sich manche Fragen ganz anders, als wenn wir auf Distanz zu ihm gegangen sind. Manche Fragen stellen sich vielleicht auch überhaupt nicht. Daher gilt: Investiere Zeit (für die Begegnung mit Gott und anderen Christen), Kreativität (z. B. für neue Formen der „stillen Zeit“) und Geld (z. B. für hilfreiche Bücher) in deine Beziehung zu Gott!

6.7. Setz deine Entscheidung um!

Vielleicht wächst in dir der Wunsch nach einer klaren Entscheidung in einem speziellen Punkt, einer Entscheidung in Gottes Sinn. Dann triff sie und setz diese Entscheidung wirklich um, am besten gemeinsam mit anderen!

„Wenn wir horchen, redet Gott; wenn wir gehorchen, handelt Gott.“
(Helmut Thielicke)

Ulrich Müller

Gemeinde als Ort der Stille

Der erste Vers von Psalm 65, der die Leitlinie für unsere Überlegungen sein soll, wird sehr verschieden übersetzt. Die textliche Überlieferung ist nicht so eindeutig, dass sich der Vers komplikationslos ins Deutsche übertragen lässt. Doch wie so oft im Leben erwachsen aus diesen Schwierigkeiten auch Chancen auf geistlichen Gewinn.

Zum Wesen des Lobgesangs gehört es, dass er *gehört* wird, und zwar von denen, die da singen oder nicht mitsingen, und – darauf vertrauen wir – von Gott. Wenn gesungen wird, ist es also *nicht still*.

Damit kommen wir zum Übersetzungsproblem des Verses. Luther schreibt: „*Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion*“. Satzlogisch ist das schön gelöst. Aber indem die Stille zur adverbialen Bestimmung gemacht wird, verliert sie inhaltlich an Gewicht. Sie wird dem „Lobgesang“ untergeordnet.

In der Schlachter-Übersetzung heißt es: „*Du bist es, o Gott, dem Lobgesang gebührt*“. Hier fehlt das Wort „Stille“ ganz. Für mich geht dadurch inhaltlich etwas verloren.

Die alte Elberfelder Übersetzung sagt es so: „*Deiner harret schweigend der Lobgesang, o Gott, in Zion*.“ Diese Version entwickelt eine Spannung zwischen Schweigen (Stille) auf der einen Seite und Lobgesang auf der anderen. Allerdings wird das nur durch Einfügen des Wartens, des „Harrens“, erreicht.

Sehen wir uns nun die revidierte Elberfelder Bibel an. Dort lesen wir: „*Dir gilt Stille, Lobgesang, o Gott in Zion*“. Hier stehen die beiden Begriffe, um die es geht, gleichberechtigt nebeneinander. Wie sie sich zueinander verhalten, wird offengelassen.

Warum auch nicht?! In dieser Version sagt der Bibelvers, dass unserem Gott nicht nur Lobgesang gebührt, sondern auch Stille.

Die revidierte Version gefällt mir persönlich deshalb gut, weil sie Stille und Lobgesang in einen Zusammenhang und in einen spannungsvollen Gegensatz zueinander bringt. Wenn der Mensch also anbetend vor Gott tritt, ist bei aller Verschiedenheit beides, Lobgesang und Stille, vom ihm gefordert. Beides ist demnach vor Gott wertvoll, beides sind Haltungen, die dem Menschen *gebühren*, ihm angemessen sind, wenn er Gott begegnet.

Wir leben in Zeiten, wo in vielen Gemeinden große Sensibilität vorhanden ist für Lobgesang oder Lobpreis. Am deutlichsten wird das in der Übernahme vieler Lieder aus den Vereinigten Staaten. Eine Gemeinsamkeit des „Worshippings“ rund um den Erdball ist so entstanden.

Mit den Liedern wurde aber mehr als nur die Musik und der Text übernommen. Das Englische oder besser das Amerikanische verbreitete sich gleich mit. Auch die Lässigkeit und Großzügigkeit der Amerikaner wurde vielfach kopiert. Dafür braucht sich niemand zu entschuldigen. Gott ist protokollarisch nicht festgelegt. Wenn sich alles „*anständig und in Ordnung*“ vollzieht (1 Kor 14,40), ist dagegen nichts ein-

Gemeinde

zuwenden. In vielen Gemeinden ist es durch diese Entwicklung zu einer Belebung gekommen.

Manchmal wird dabei jedoch übersehen, dass sich Gott nicht nur über Lobgesang freut, sondern – und das sagt dieser Vers in Psalm 65 – auch über Stille. Es gehört für mich zum Wertvollen dieses Verses, dass er dem Stillwerden vor Gott einen Wert zumisst. Gott gebührt Lobgesang, aber er freut sich auch, wenn wir vor ihm in Demut, Andacht, Ehrfurcht *still werden*.

Dieses Stillwerden vor Gott ist mehr als ein einfaches Schweigen, ein Nichtreden. Es ist eine innere Hinwendung zu Gott. Und in dem Maße, wie wir uns zu ihm wenden, wenden wir uns weg von dem, was uns als Betrieb des Alltags innerlich bewegt. So vieles fesselt unsere Gedanken und lässt uns nicht zur Ruhe kommen. Ich persönlich erfahre den Betrieb des Alltags wie eine Art Lärm, der in meinem Innern herrscht. Wie der Schwerlastverkehr auf der Autobahn erzeugt das Tagesgeschäft unseres Lebens ein fortwährendes Rauschen in unserem Innern.

Auseinandersetzungen mit Menschen und Ereignissen machen vielfach einen derartigen „Lärm“ in uns, dass uns oft noch der Feierabend und die Nacht vergällt sind und von einem erholsamen Schlaf nicht die Rede sein kann.

Erst recht werden wir dann abgehalten, den Sinn auf Gott und sein Werk zu richten. Wie wollen wir den Anruf Gottes vernehmen, wenn unser Inneres widerhallt vom Lärm und dem Getöse der geschäftigen Welt? Wir wissen alle, wie schwer es ist, sich mit jemandem in einem Raum zu unterhalten, der vom Durcheinander vieler Stimmen erfüllt ist. Wenn unser Inneres widerhallt vom Lärm der geschäftigen Welt, wie wollen wir die Stimme Gottes hören und vernehmen?

Das ist zunächst eine persönliche Frage an uns selbst. Aber auch manche Gemeinde hat Grund, sich damit auseinanderzusetzen. „Wir sind hier zusammen in Jesu Namen, um dich zu loben, o Herr“, heißt es in einem schönen Lobgesang. Wir möchten Gott und seinen Sohn Jesus Christus erheben. Wir möchten unser Inne-



res auf ihn ausrichten, ihn wirklich zur Mitte der Anbetungsstunde machen. Wir möchten ihm von Herzen danken für das, was er für uns und für die ganze Welt getan hat. Die Frage ist nur: Kann das geschehen, wenn wir nicht vorher alles aus uns hinauszutun suchen, was die Hinwendung zu ihm behindert? Kann Lobgesang vor unserem Herrn Jesus Christus aufblühen, ohne dass wir vorher *still werden vor ihm?*

Es ist eine Frage des Umgangs mit uns selbst. Wenn das „Hintergrundrauschen“ des Erdenbetriebs so stark in uns ist, dass es unsere innere Wahrnehmung behindert oder gar verhindert, dann müssen wir etwas tun, um es zurückzudrängen. Wenn es uns beherrscht, woher soll dann die Anbetung kommen? Es heißt nicht umsonst in einem unserer Lieder: „Lass uns wie Maria tun, still zu deinen Füßen ruhn.“ Was die Menschen, die da um Jesus versammelt waren, einte, war das Zuhören, das Ausgerichtetsein auf den einen, der da zu ihnen sprach.

„Rede, denn dein Knecht hört“, sagt auch Samuel, nachdem der Anruf Gottes an ihn ergangen ist (1 Sam 3,10). Wenn wir wirklich zuhören wollen, schweigen wir erst einmal selbst: Wir werden still. Die Stille ist Voraussetzung dafür, dass Gott mir überhaupt etwas mitteilen kann. So wie im alltäglichen Leben Lärm das Verstehen erschwert, behindert der innere Lärm auch unsere geistliche Fähigkeit zum Hinhören und die Bereitschaft dazu.

In unserem Bibelves geht es allerdings weniger um Stille als Vorbedingung des rechten Hörens als um eine Stille, die mich dadurch geistlich beschenkt, dass ich frei von mir selbst werde, die mich geistlich beflügelt. Das sagt Lied 45 sehr treffend: „Ich will, anstatt an mich zu denken, ins

Meer der Liebe mich versenken.“

Es ist eine Stille, in der ich die Chance erhalte, mich selbst loszulassen, um in der Nähe des Herrn auszuruhen, so wie die Jünger in Mk 6,31. Sie brauchten Ruhe und Abstand von der Arbeit im Dienst für ihren Herrn. Jesus erkannte dies und brachte sie an einen „öden“ Ort. Dort, in der Einsamkeit, waren sie nicht abgelenkt. Sie gewannen Abstand vom Betrieb des Lebens, waren mit ihrem Herrn allein und konnten neue Kräfte sammeln.

Die Sehnsucht nach Stille und Einsamkeit findet sich nicht nur bei vielen Christen, sie findet sich bei vielen Menschen unserer Zeit. Auf den Bestsellerlisten des letzten Jahres stand zum Beispiel das Buch des Fernsehunterhalters Hape Kerkeling *Ich bin dann mal weg* sehr lange ganz weit oben. Es zeigt, wie sehr der Autor vielen Menschen aus der Seele gesprochen hat. Nicht pausenlose Unterhaltung ist es, was sie suchen, sondern Stille. Was viele Menschen heute wirklich nötig haben, sind Orte und Zeiten der Ruhe, Gelegenheiten zur Besinnung, diesseits aller geistlichen Bedürfnisse.

Wie viel mehr sollten Christen, also Menschen, die in einer persönlichen Beziehung zu Jesus stehen, lernen, in der Nähe Jesu auszuruhen, still zu werden vor ihm, um mit Kraft gestärkt zu werden am inneren Menschen!

Gib, dass jedes Herz sich kehre
zu Dir, Glanz der Ewigkeit,
jede Seele nur begehre
Dich und Deine Herrlichkeit.
Dann wird Freude uns erfüllen,
und, ergeben Deinem Willen,
steiget auf aus tiefstem Grund
Lob und Dank aus aller Mund.

Karl Otto Herhaus

Gefahren der reformierten Theologie (1)

In diesem Jahr wird der 500. Geburtstag Johannes Calvins gefeiert. Der Genfer Reformator stand in Deutschland immer im Schatten Luthers; selbst in ursprünglich reformierten (= calvinistischen) Gegenden war sein geistliches Erbe lange Zeit kaum noch gegenwärtig. In den letzten 15–20 Jahren hat sich dies grundlegend geändert: Inzwischen erfreut sich die reformierte Theologie¹ besonders in konservativen evangelikalischen Kreisen großer Beliebtheit.

Die Ursache für diese Renaissance des Calvinismus ist wohl darin zu suchen, dass Calvin und seine Nachfolger besonderes Gewicht auf die Souveränität Gottes und auf solide biblische Belehrung legten, was vielen heute ein geeignetes Gegenmittel gegen evangelikale Verflachung, Verweltlichung, bedürfnisorientierte Verkündigung usw. zu sein scheint. Schon vor 15 Jahren wurde aus ebendiesem Grund in der Zeitschrift *fest und treu* ein Buch des calvinistischen Autors Arthur W. Pink geradezu hymnisch gefeiert:

„Dem Verlag kann ich nur meinen tiefen Dank und Respekt aussprechen, daß er den Mut hat, ein solch unpopuläres und doch so nötiges und zeitgemäßes Buch herauszugeben, das sicher den Unwillen vieler Evangelikaler provozieren wird. [...] Ich halte die in diesem Buch dargestellte Lehre von der Souveränität Gottes für eine der wichtigsten Lehren der Heili-

gen Schrift für unsere kranke Christenheit, die nicht mehr Gott, sondern den Menschen zum Mittelpunkt gemacht hat und deshalb anfällig für jede Art von Irrlehre geworden ist. Hoffentlich erscheinen von dem Autor dieses Buches, dessen zahlreichen ausgezeichneten Auslegungen und Schriftstudien im englischen Sprachraum sehr verbreitet sind, auch in deutscher Übersetzung weitere Bücher.“²

Die hier ausgesprochene Hoffnung hat sich erfüllt: Inzwischen sind mindestens sechs Bücher Pinks in deutscher Sprache verfügbar; weitere Werke calvinistischer Autoren erscheinen laufend bei den Verlagen Beese (Hamburg), 3L (Waldems) und Betanien (Augustdorf). Aber auch Verlage der Brüderbewegung tragen zunehmend zur Verbreitung reformierten Gedankenguts bei (vor allem CLV mit John Piper, John MacArthur u. a., in geringerem Maße CV Dillenburger

¹ Die neuen Calvinisten bezeichnen sich selbst oft als „reformatorisch“, was den Eindruck erweckt, als würden sie sich auf die Reformatoren allgemein berufen und nicht speziell auf Calvin. Die von Calvin (und Zwingli) begründete Richtung des Protestantismus wurde im deutschen Sprachraum aber immer „reformiert“ genannt (im Gegensatz zu „lutherisch“).

² W.B. in *fest und treu* 1/1994, S. 21.



mit Erwin Lutzer, Schwengeler mit Peter Masters). Da die Brüderbewegung dem Calvinismus historisch sicherlich näher steht als dem Luthertum, ist dies zunächst nicht weiter erstaunlich; problematisch wird es jedoch, wenn dadurch traditionelle Lehren, von denen sich die „Brüder“ im 19. Jahrhundert aus gewichtigen biblischen Gründen distanziert haben, sozusagen durch die Hintertür wiedereingeführt werden.

Dass dies tatsächlich der Fall ist, wird in der vorliegenden Artikelserie von **George Zeller**³ (übersetzt von **Christa Berger**, herausgegeben von **Patrick Tschui**) in 10 Kapiteln überblicksartig aufgezeigt. Im Zentrum ste-

hen dabei weniger die „Fünf Punkte des Calvinismus“ (TULIP), denen – bis auf den dritten, hier ausführlicher behandelten – auch die „Brüder“ zumindest im Grundsatz zustimmen können,⁴ als vielmehr einige vielleicht weniger offensichtliche Konsequenzen, die sich aus der reformierten Lehre ergeben. Der Autor weist in brüderlicher Liebe, aber zugleich in biblischer Deutlichkeit nach, dass die Rückkehr zu diesen Lehren keinen geistlichen Gewinn, sondern vielmehr einen Rückschritt darstellt. Im Vorwort werden daneben auch die positiven Errungenschaften des Calvinismus gebührend gewürdigt.

Michael Schneider

Vorwort

„Prüft alles [anhand des Wortes], das Gute haltet fest!“ (1Thess 5,21). So sagt es die Schrift. Als an Jesus Christus gläubig Gewordene ist es unsere Verantwortung, all das, was die Menschen lehren, anhand des unfehlbaren Wortes Gottes zu prüfen und zu untersuchen. Dies möchten wir nun auch im Blick auf die reformierte Theologie tun. Möge der Herr schenken, dass diese Kritik angemessen, zutreffend und vor allem im Einklang mit seinem Wort sei.

Bevor wir uns den Gefahren zuwenden, die von bestimmten Lehren der

reformierten Theologie ausgehen, wollen wir uns die Stärken dieser Bewegung ins Bewusstsein rufen:

1. Die *Bibel* (mit ihren 66 Büchern) gilt als der einzige Maßstab für den Glauben und die Lebenspraxis. Reformierte Christen haben eine tiefe Ehrfurcht und Achtung vor dem Wort Gottes. Sie nehmen die Lehre von der Inspiration in der Regel sehr ernst und dulden keinerlei Zweifel an der Unfehlbarkeit des Wortes Gottes. Möchten auch wir solche sein, die vor Gottes Wort zittern (Jes 66,2)!

2. Die *Rechtfertigung durch Glauben* und andere wichtige Lehren der

3 George Zeller ist als Bibellehrer an der Middletown Bible Church (Middletown, Connecticut) tätig und hat eine Vielzahl von Artikeln und Studien zu lehrmäßigen Themen verfasst (siehe www.middletownbiblechurch.org).

4 Charles Henry Mackintosh schreibt z. B.: „We believe these five points, so far as they go“ (*Miscellaneous Writings*, Vol. 5, Neptune, NJ [Loizeaux] 11966, S. 167). Vgl. allerdings die ausführliche kritische Studie von Peter Streitenberger: *Die Fünf Punkte des Calvinismus – Eine Antwort*, Hünfeld (CMD) 2007.



Reformation wie zum Beispiel die des *allgemeinen Priestertums* und der *alleinigen und höchsten Autorität der Heiligen Schrift* erhalten ihren rechtmäßigen Platz. Uns bleibt nur der Dank an Gott dafür, dass diese wunderbaren Wahrheiten von den frühen Reformatoren wiederentdeckt und ans Licht gebracht worden sind.

3. Die *Gnade Gottes* wird gebührend gepriesen. Die Verdorbenheit des menschlichen Herzens wohl kennend, danken reformierte Christen Gott aus tiefstem Herzen für seine unfassbare, überströmende Gnade, die auch für den größten Sünder ausreicht. Jeder Gläubige sollte in ihr Rühmen über unseren gnädigen und barmherzigen Erlöser und in ihren Jubel über seine unübertreffliche Gnade einstimmen.

4. Indem sie die *Verdorbenheit des Menschen* und die *Herrlichkeit und Souveränität Gottes* betonen, stellen reformierte Christen *Gott ins Zentrum* und nicht, wie dies heute leider sogar in evangelikalen Kreisen oft der Fall ist, den Menschen. Die reformierte Theologie hält den Menschen niedrig und erhöht Gott, dem alle Ehre gebührt. So sollte es auch sein, „*denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen*“ (Röm 11,36).

5. Reformierte Christen sind oft von einer gesunden Gottesfurcht und einer tiefen Abscheu gegen die Sünde geprägt. Sie haben auch tiefen Respekt vor den *absoluten moralischen*

Maßstäben der Heiligen Schrift, wie sie uns z. B. in den Zehn Geboten vorgestellt werden. „*Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr im ganzen Wandel heilig! Denn es steht geschrieben: ‚Seid heilig, denn ich bin heilig‘*“ (1Petr 1,15.16).

6. Der reformierten Theologie kommt weiter zugute, dass es in ihren Reihen zahlreiche *Männer Gottes* gab und gibt, die ganz klar unseren Respekt verdienen. Diese Männer haben die Schrift fleißig studiert, und ihre Gelehrsamkeit scheut keine Vergleiche. Viele haben ein gottseliges Leben in Christus Jesus geführt, und ihre Hingabe an ihren Erlöser ist allen offenbar geworden. Da sind zum Beispiel Johannes Calvin (1509–1564), John Bunyan (1628–1688), Jonathan Edwards (1703–1758), John C. Ryle (1816–1900), Benjamin B. Warfield (1851–1921), John Gresham Machen (1881–1937), Arthur W. Pink (1886–1952), John Murray (1898–1975), D. Martyn Lloyd-Jones (1899–1981), Jay E. Adams (* 1929), R. C. Sproul (* 1939), John MacArthur⁵ (* 1939), um nur einige zu nennen. Diese Männer haben, zusammen mit vielen anderen, einen äußerst wichtigen und grundlegenden Beitrag zur Sache des Herrn geleistet. Möchten wir ihnen doch nacheifern, wie auch sie Christus nachgeeifert haben!

7. Die reformierten Christen sind in der Verbreitung ihres Gedankenguts äußerst erfolgreich. Dies geschieht

5 John MacArthur ist in einigen Bereichen (z. B. Prophetie) dispensationalistisch, in anderen wiederum reformiert gesinnt. Der reformierte Theologe John Gerstner hat einmal gesagt, John MacArthur sei so weit vom Dispensationalismus entfernt, wie einer nur sein könne, der dabei trotzdem noch Dispensationalist genannt werden könne (Tonbandaufnahme vom 27.11.1986, Geneva College, USA).



nicht so sehr durch Gemeindearbeit vor Ort, sondern vor allem durch ihre *Literatur*. Reformierte Autoren haben mit ihren Schriften den gesamten christlichen Buchmarkt durchdrungen. Die frühen Dispensationalisten wie Darby, Kelly und Ironside griffen zwar auch mit Vollmacht zur Feder und brachten eine Fülle von Büchern hervor, die in wunderbarer Weise auf Christus hinweisen, doch haben ihre Nachfolger das angefangene Werk nicht mit demselben Fleiß weitergeführt. Die meisten, die sich der reformierten Theologie zugewandt haben, werden zugeben, dass sie durch die Lektüre bestimmter Bücher zu dieser Überzeugung gelangt sind.⁶ Obwohl wir nicht mit allem einverstanden sind, was sie schreiben, wollen wir doch den Fleiß, mit dem sie ihren Standpunkt bekanntgemacht haben, anerkennen.

So gibt es innerhalb der reformierten Bewegung viel Lobenswertes. Diese sieben Punkte (weitere könnten hinzugefügt werden) muss man ihr hoch anrechnen. Im Allgemeinen wird Gott in dieser Bewegung geehrt, Christus verkündigt, die Sünde verurteilt; Gott wird als der souveräne Herrscher anerkannt und die wunderbare Lehre von der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben verkündigt, wie es die Schrift lehrt. Mögen diese Dinge auch von uns gesagt werden können!

Doch trotz allem Respekt für diese Bewegung, sowohl für ihre Anhänger

als auch für die Früchte, die sie hervor gebracht hat, fühlen wir uns gedrängt, auf die lehrmäßigen Schwachstellen und Gefahren der reformierten Theologie aufmerksam zu machen.

Einleitung

Die Gläubigen waren von jeher in Gefahr, gewisse göttliche Wahrheiten zu stark zu betonen, andere wiederum zu vernachlässigen. Die Fehler passieren meistens dort, wo man versucht, die göttliche Wahrheit ganz erfassen zu können, indem man sie in ein menschlich-theologisches System presst. Charles Henry Mackintosh meint dazu:

„Gott hat sich noch nie in die engen Grenzen irgendeines theologischen Systems pressen lassen, sei es nun hochstehend oder einfach. Er hat sich offenbart. Er hat die tiefsten und wertvollsten Geheimnisse seines Herzens kundgemacht. Er hat seinen ewigen Ratschluss in Bezug auf die Gemeinde, das Volk Israel, die Heiden und die gesamte Schöpfung enthüllt. Die gewaltige Fülle göttlicher Offenbarung in einem schwachen, begrenzten, menschlichen Lehrgebäude erfassen zu wollen, ist etwa dasselbe, wie wenn man versucht, den Ozean in einen Behälter, geformt nach dem eigenen Vorstellungsvermögen, zu schöpfen. Es ist nicht möglich und sollte gar nicht erst unternommen werden. Wie viel besser wäre es doch, die ganze Gelehrsamkeit und all die Lehr-

⁶ Es ist interessant, dass viele reformierte Christen durch Dispensationalisten zum Glauben gekommen und erst später durch reformierte Schriften von diesem Gedankengut überzeugt worden sind. John Gerstner zum Beispiel kritisiert den Dispensationalismus in einem Buch, gibt aber zu: „Ich glaube, meine Bekehrung kam auf das Zeugnis eines Dispensationalisten hin zustande“ (*Wrongly Dividing the Word of Truth*, S. 1).



gebäude beiseite zu lassen, wie ein Kind zu der nie versiegenden Quelle des Wortes Gottes zu kommen und das lebensspendende Wasser der göttlichen Unterweisung in sich aufzusaugen!“⁷

An anderer Stelle schreibt Mackintosh:

„Lieber Freund, deine Probleme sind auf ein einseitiges Lehrgebäude zurückzuführen [extremer Calvinismus] – ein System, das wir mit einem Vogel vergleichen müssen, der nur einen Flügel hat, oder mit einem Boot, das nur ein Ruder hat. Wenn wir uns aber der Heiligen Schrift zuwenden, finden wir die *Wahrheit*. Nicht nur *eine* Seite der Wahrheit, sondern die ganze Wahrheit mit allem, was sie beinhaltet. Wir finden dort, Seite für Seite, die Wahrheit der göttlichen Souveränität und die Wahrheit der menschlichen Verantwortung. Ist es unsere Aufgabe, sie miteinander zu versöhnen? Nein, sie sind schon miteinander versöhnt, da uns beide im Wort Gottes dargelegt werden. Wir brauchen nur zu glauben und zu gehorchen. Es ist ein verhängnisvoller Fehler, die Lehre der Heiligen Schrift in einem System erfassen zu wollen. Göttliche Wahrheiten lassen sich genauso wenig systematisieren wie Gott selbst. Kommt, lasst uns alle theologischen Systeme und Lehrgebäude ablegen und die Wahrheit ergreifen.“⁸

Möge der Herr uns Gnade schenken, völlig dem Wort Gottes zu folgen

und nicht schwachen und fehlerhaften menschlichen Systemen!

Im Folgenden werden wir nun einige Punkte behandeln, in denen die reformierte Theologie von der ausgewogenen und einfachen Lehre des Wortes Gottes abweicht, insbesondere was das Versöhnungswerk Jesu und den rettenden Glauben angeht.

1. Begrenzte Sühne

Die Lehre von der „begrenzten Sühne“ [engl. „limited atonement“], die von reformierten Christen vorzugsweise „wirksame Sühne“ [engl. „definite atonement“] genannt wird, besagt, dass Christus bei seinem Tod am Kreuz nur die Sünden der Erwählten auf sich genommen habe, ja, dass er nur für die Erwählten gestorben sei. Für diejenigen, die am Ende in den Feuersee geworfen würden, sei er nicht gestorben. Es wird oft auch so ausgedrückt: „Christus starb für alle Menschen *ohne Unterschied*, aber er starb nicht für alle Menschen *ohne Ausnahme*.“ Dies ist ein raffiniertes Wortspiel, mit dem sie sagen können, er sei für alle gestorben, ohne es wirklich gesagt zu haben. In Wirklichkeit meinen sie damit, dass Christus zwar für *alle Arten und Klassen von Menschen* gestorben sei, aber nicht für jede einzelne Person. Dies würde heißen, dass er für Juden und Heiden, Arme und Reiche, Sklaven und Freie, Männer und Frauen usw. gestorben ist, aber eben nur für *erwählte* Juden und Heiden, er-

7 Charles Henry Mackintosh, „One-sided Theology“, in: *Miscellaneous Writings*, Vol. 5, S. 168.

8 Mackintosh, *Short Papers on Scripture Subjects*, Bd. 2, S. 267.



wählte Arme und Reiche usw.

Paul Reiter hat auf einfache, klare Weise zusammengefasst, was die Bibel zu dieser Frage sagt.⁹ Christus starb für:

- 1) alle (1Tim 2,6; Jes 53,6; 2Petr 3,9)
- 2) jeden (Hebr 2,9)
- 3) die Welt (Joh 3,16)
- 4) die ganze Welt (1Joh 2,2)
- 5) Gottlose (Röm 5,6)
- 6) falsche Lehrer (2Petr 2,1)
- 7) viele (Mt 20,28)
- 8) das Volk Israel (Joh 11,50.51)
- 9) die Gemeinde (Eph 5,25)
- 10) „mich“ (Gal 2,20)

Ein Christ, der selbst nicht glaubte, dass Christus für alle gestorben ist, machte einmal das bemerkenswerte Eingeständnis: „Falls Christus wirklich für alle Menschen gestorben wäre, wüsste ich nicht, wie die Bibel es noch klarer sagen könnte, als sie es bereits tut.“ Wie wahr dies doch ist!

Im Vorwort zu seinem Buch *Forgotten Truths* schreibt Sir Robert Anderson:

„In den ersten Jahren meines Christenlebens fand ich den Gedanken äußerst verwirrend und beunruhigend, dass der klare und einfache Inhalt von Bibelstellen wie Joh 3,16; 1Joh 2,2 und 1Tim 2,6 so nicht wahr sein sollte, sondern in seinem verborgenen Sinn nur von Eingeweihten richtig verstanden werden könnte. Die alles überschattende Wahrheit von der Souveränität Gottes, so sagte man mir, mache es unmöglich, solche Stellen

wörtlich zu nehmen. Es ist nun schon fünfzig Jahre her, seit mich ein alter Freund – der inzwischen heimgegangene Dr. Horatius Bonar – von diesem seltsamerweise so weit verbreiteten Irrtum befreite. Er erklärte mir, dass uns gewisse Aussagen der Schrift nur deshalb unvereinbar erscheinen, weil sie für unseren begrenzten Verstand nicht fassbar seien. Er meinte, wir dürften nie zulassen, dass unser mangelhaftes Verständnis von den ewigen Ratschlüssen Gottes einem uneingeschränkten Vertrauen in die Aussagen der Heiligen Schrift im Weg stehe.“¹⁰

Der extreme Calvinist muss offensichtlich die eindeutige Sprache und den klaren Sinn vieler Bibelstellen ignorieren und ganze Passagen der Heiligen Schrift so umdeuten, dass sie in sein theologisches Denkmuster passen. Die Lehre von der begrenzten Sühne mag zwar logisch und vernünftig klingen, doch die entscheidende Frage ist letztlich nur, ob sie biblisch ist. „Denn was sagt die Schrift?“ (Röm 4,3). Wir sollten das, was die Heilige Schrift uns zu sagen hat, einfach in kindlichem Glauben annehmen.

Die Verfechter dieser Lehre versuchen uns weiszumachen, dass „Welt“ nicht wirklich „Welt“ bedeute, „alle“ nicht wirklich „alle“, „jeder“ nicht wirklich „jeder“ und „die ganze Welt“ nicht wirklich „die ganze Welt“. Weiter wird uns gesagt, dass so einfache Verse wie Joh 3,16 oder Jes 53,6 nicht so verstanden werden dürften, wie ein Kind



9 Aus unveröffentlichten Vorlesungsnotizen von Dr. Paul Reiter, früher Professor am Appalachian Bible College, Bradley, West Virginia.

10 Robert Anderson, *Forgotten Truths*, S. xi–xii.

sie verstehen würde, sondern so, wie ein Theologe sie verstehen würde. Das heißt also, dass solche Verse so umgedeutet werden sollen, dass sie in unsere theologischen Systeme passen.

Richard Baxter, der vor 300 Jahren lebte, hatte erkannt, dass die Aussagen der Bibel auf normale und natürliche Weise verstanden werden müssen. Er schrieb:

„Nun möchte ich von einem jeden von euch wissen, ob ihr glauben würdet, dass Christus für alle Menschen gestorben ist, wenn die Heilige Schrift dies eindeutig lehren würde. Wenn dem so ist, möchte ich von euch wissen, welche Worte ihr gebrauchen würdet oder wie ihr es klarer auszudrücken wünscht, als es bereits geschrieben steht. Ist es nicht genug, dass Christus ‚Retter der Welt‘ genannt wird? Darauf werdet ihr einwenden: Aber ist er der Retter der ganzen Welt? Ja, die Schrift sagt, dass er das Sühnopfer für die ganze Welt geworden ist. Worauf ihr erwidern werdet: Ja, aber es gilt nicht für *alle Menschen* in der Welt. Doch, es steht auch geschrieben, dass er sich als Lösegeld für *alle* gegeben hat, wie auch für die ganze Welt. Aber, sagt ihr, es steht nirgends, dass dies *wirklich jedem* gilt. Doch, in der Schrift steht, dass er für *jeden* den Tod schmeckte. Aber, sagt ihr dann vielleicht, damit ist *jeder Erwählte* gemeint. Wenn etwas von den *Nichterwählten* geschrieben stünde, würden wir glauben. Darauf kann ich

antworten, dass die Schrift von solchen spricht, die den Herrn, der sie erkauf hat, verleugnen und ein schnelles Verderben über sich selbst bringen. Doch all dies scheint jene, die von vornherein vom Gegenteil überzeugt sind, kaum zu berühren.“¹¹

Die biblische Lehre von der Versöhnung könnte folgendermaßen zusammengefasst werden: Beim Opfer des Gotteslammes ging es um die Sünde der Welt (Joh 1,29). Das Werk der Erlösung (1Tim 2,6; 2Petr 2,1), Versöhnung (2Kor 5,19) und Sühnung (1Joh 2,2) gilt für alle Menschen (1Tim 4,10). Doch es ist nur für die wirksam, gültig und anwendbar, die glauben (1Tim 4,10; Joh 3,16). Das Werk am Kreuz ist ohne Einschränkung für alle vollbracht worden, doch Anwendung findet es – durch das Wirken des Heiligen Geistes – allein bei den Gläubigen.

Menschen kommen in die Verdammnis, wenn sie die Person und das Werk Jesu Christi verwerfen und das einzige Heilmittel gegen die Sünde ablehnen (Joh 3,18; 5,40). Ungläubige werden nie sagen können, dass zu ihrer Errettung keine Vorkehrungen getroffen worden seien und dass ihnen keine Rettung angeboten worden sei. Sie werden nie mit den Worten vor Gott hintreten können: „Ich bin nicht errettet, weil Jesus Christus gar nicht für mich gestorben ist.“ Nein, sie sind nicht gerettet, weil sie den Einen verworfen haben, der für sie gestorben

¹¹ Richard Baxter, *Universal Redemption of Mankind*, S. 286f. Baxter spielt auf die folgenden Verse an: Joh 4,42; 1Joh 2,2; 1Tim 2,4–6; Hebr 2,9; 2Petr 2,1.



ist und der „ein Retter aller Menschen ist“ (1 Tim 4,10). Sie bleiben ohne Entschuldigung.

Diese Frage ist nicht bloß akademischer Natur. Sie ist von enormer praktischer Bedeutung. Es geht um den Kern des Evangeliums und darum, wie es verkündigt werden soll. Das Evangelium, das Paulus den unerretteten Menschen von Korinth predigte, lautete folgendermaßen: „dass Christus für unsere Sünden gestorben ist“ (1 Kor 15,3). Ist unser Evangelium wirklich eine Freudenbotschaft für die ganze Menschheit (vgl. Lk 2,10.11)? Was sagen wir den Ungläubigen, wenn wir ihnen das Evangelium verkündigen? Können wir sagen: „Freund, der Herr Jesus ist für dich gestorben. Er hat die Strafe für deine Sünden bezahlt. Er ist an deiner Stelle gestorben“?

Ein reformierter Autor schreibt dazu: „Als christliche Seelsorger sind wir verpflichtet, den Gnadenruf Christi zu verkündigen. Die gute Botschaft, dass Jesus Christus stellvertretend für die Seinen am Kreuz gestorben ist, dass er ihre Schuld getragen und die Strafe für ihre Sünden erlitten hat, muss weitergesagt werden. Er starb, damit alle, die der Vater ihm gegeben hat, zu ihm kommen und ewiges Leben haben können. Als reformierter Christ glaubt der Verfasser, dass dem unerretteten Ratsuchenden auf keinen Fall zugesichert werden darf, dass Christus für ihn gestorben sei, denn der Seelsorger kann das einfach nicht wissen.“

Niemand außer dem Herrn selbst weiß, wer zu den Erwählten gehört, für die er gestorben ist“ [Hervorhebungen G. Z.].¹²

Dazu hat C. H. Mackintosh einmal Folgendes gesagt:

„Ein Anhänger der sogenannten ‚High School of Doctrine‘ [d. h. ein konsequenter Calvinist] will von einem weltweit gültigen Evangelium – einer Frohbotschaft, die von der Liebe Gottes zu dieser Welt spricht und die in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündigt wird, nichts wissen. Sein Evangelium gilt nur den Erwählten.“¹³

Wie können wir den Menschen ernsthaft etwas anbieten, das gar nicht für sie bereitet worden ist? Wie können wir ihnen ein Geschenk anbieten, wenn für sie gar keines gekauft worden ist? Wie können wir sie bitten, doch vom Wasser des Lebens zu trinken, wenn für sie kein Wasser da ist? Wie können wir sie auffordern, sich retten zu lassen, wenn für sie keine Rettung erwirkt worden ist? Wie können wir sagen: „Nehmen Sie diese Medizin, und Sie werden geheilt werden“, wenn keine Medizin vorhanden, ja, Heilung gar nicht möglich ist? W. Lindsay Alexander drückt es so aus:

„Unter dieser Voraussetzung [dass Christus nur für die Erwählten gestorben sein soll] bleiben die üblichen Verheißungen und Einladungen des Evangeliums ohne die nötige Basis und klingen wie ein Hohn; wie wenn man jemand etwas anbieten würde,



¹² Jay Adams, *Competent to Counsel*, S. 70.

¹³ Mackintosh (wie Anm. 7), S. 169.

das gar nicht vorhanden ist.“¹⁴

Wäre der reformierte Christ in seiner Verkündigung ganz ehrlich, müsste sein „Evangelium“ etwa so klingen: „Vielleicht ist Christus für Sie gestorben.“ – „Gott liebt Sie womöglich.“ – „Es ist nicht auszuschließen, dass Christus sein Blut auch für Sie vergossen hat.“ – „Es könnte Rettung für Sie geben.“ – „Gott möchte vielleicht seine Liebe zu Ihnen beweisen.“ – „Er ist hoffentlich das Sühnopfer für Ihre Sünden.“ – „Es ist denkbar, dass Christus stellvertretend für Sie gestorben ist.“ – „Vielleicht ist dies eine frohe Botschaft für Sie.“ – „Es besteht die Möglichkeit, dass Christus für Sie gestorben ist. Wenn Sie gerettet werden, wissen wir, dass er tatsächlich für Sie gestorben ist, aber wenn Sie Christus weiterhin ablehnen, dann ist er nicht für Sie gestorben.“ – „Christus ist nur für Sie gestorben, wenn Sie glauben, dass Christus für Sie gestorben ist (denn damit würden Sie beweisen, dass Sie zu den Erwählten gehören); wenn Sie aber in Ihrem Unglauben verharren, bis Sie sterben, ist Christus nicht für Sie gestorben.“

Die Vertreter der wirksamen bzw. begrenzten Sühne verkündigen das Evangelium natürlich nicht so. Wäre eine solche Verkündigung aber nicht die konsequente Umsetzung ihrer Lehre? Wäre eine solche Verhaltensweise den Ungläubigen gegenüber nicht angemessen, schonend und ehrlich? Ein konsequenter Calvinist muss bei der Verkündigung der Botschaft vom Kreuz sehr vorsichtig sein, da er nie sicher sein kann, ob Christus auch wirklich Erlösung für seine Zuhörer erwirkt hat. Robert Lightner meint dazu:

„Glaubt man an die begrenzte Sühne, kann die gute Botschaft von Gottes rettender Gnade nie persönlich angewendet werden. Vertreter dieser

Lehre können Ungläubigen im Gespräch nie zusichern, dass Christus für sie gestorben ist, da sie es ja theoretisch mit jemandem zu tun haben könnten, für den Christus eben gerade nicht gestorben ist.“¹⁵

John Bunyan drückte es so aus: „Die Heilsbotschaft kann – wenn sie von Gott autorisiert sein soll – nur insoweit dargeboten werden, wie der Tod Christi reicht; denn außerhalb des Todes Christi gibt es weder Heil noch Gnade weiterzugeben.“ Mit anderen Worten: Wie können wir das Evangelium jemandem verkündigen, für den Christus gar nicht gestorben ist? Wie können wir dem Sünder etwas anbieten, das für ihn gar nicht vorhanden ist? Lightner schreibt darüber: „Kein Grundsatz scheint sicherer als der, dass eine Erlösung, die angeboten wird, auch erwirkt worden sein muss.“¹⁶

Loraine Boettner [ein extremer Calvinist] meint: „Allgemeingültige Erlösung bedeutet allgemeine Errettung.“¹⁷ Extreme Calvinisten glauben, dass jeder, für den Christus gestorben ist, auch tatsächlich gerettet wird. „Wenn Christus für alle gestorben ist, werden auch alle gerettet“, erklären sie. Aber lasst uns die Logik dieser Aussage einmal überdenken. Es ist, wie wenn man sagen würde: „Wenn alle Zugang zur Medizin haben, werden auch alle geheilt.“ Doch das ist nicht wahr. Denn die Medizin – wenn auch vorhanden – wirkt nur, wenn sie eingenommen wird. Angenommen, in einem Dorf gibt es „genug frisches, kühles Wasser für jeden“. Heißt dies, dass tatsächlich jeder seinen Durst gestillt bekommt? Nur wenn jeder von dem Wasser trinkt! Wir müssen zwischen der erwirkten Erlösung und der wirksam gewordenen Erlösung einen klaren Unterschied machen.

George Zeller

14 W. Lindsay Alexander, *A System of Biblical Theology*, Bd. 2, S. 111.

15 Robert Lightner, „For Whom Did Christ Die?“, in: *Walwoord: A Tribute*, hrsg. von Donald K. Campbell, S. 166.

16 Robert Lightner, *The Death Christ Died*, S. 114.

17 Loraine Boettner, *The Reformed Doctrine of Predestination*, S. 156.

„Dass Darby übersehen wird, ist ein Unding“

Interview mit Dr. Berthold Schwarz

2008 erschien nach fast 40 Jahren zum ersten Mal wieder eine deutschsprachige wissenschaftliche Arbeit über John Nelson Darby: Berthold Schwarz' Erlanger Dissertation *Leben im Sieg Christi. Die Bedeutung von Gesetz und Gnade für das Leben des Christen bei John Nelson Darby*. Im folgenden Interview erläutert der Autor biografische Hintergründe und wesentliche Ergebnisse seiner Forschungen.

Du bist nicht in der Brüderbewegung aufgewachsen. Wann ist dir der Name John Nelson Darby zum ersten Mal begegnet, und was hat dich an Darby so interessiert, dass du beschlossen hast, dich intensiver mit ihm auseinanderzusetzen?

Als Teenager bin ich mit Christen aus dem CVJM und aus dem Pietismus in Kontakt gekommen, die hartnäckig versuchten, mich zu evangelisieren, weil ich damals noch nicht gläubig war. Einer meiner damaligen Freunde gehörte der Brüderbewegung an, und auch er nahm mich intensiv „in die Mangel“. Ich versuchte damals, tugendhaft zu leben, aber mein Freund meinte, Tugendhaftigkeit bringe mich nicht in den Himmel. Er erzählte mir, dass man an Christus glauben und sein Leben mit ihm führen müsse. In

diesem Zusammenhang hörte ich dann auch zum ersten Mal den Namen John Nelson Darby. Als ich durch diese Einflüsse später zum Glauben gekommen war, habe ich mich noch einmal ausführlicher damit beschäftigt, wo genau der Unterschied liegt zwischen Darby und dem, was ich im kirchlichen Kontext gehört hatte.

Das Thema deiner Dissertation ist Darbys Verständnis von Gesetz und Gnade im Leben des Christen. Welche Rolle spielt nach Darby das mosaische Gesetz für den Christen?

Zunächst einmal ist das Gesetz natürlich im Sinne von Röm 7,12 „heilig, gerecht und gut“. Es ist von Gott gegeben und daher Wort Gottes. Seine Bedeutung ist in keiner Weise zu minimieren. Allerdings ist das Gesetz ei-

Dr. Berthold Schwarz, 1963 in Marburg geboren, studierte Evangelische Theologie in Marburg, Erlangen und Tübingen und wurde 1993 zum Pfarrer ordiniert. Von 1995 bis 2002 war er Missionar der Marburger Mission, u.a. als Gemeindegründer in Japan. Seit 2003 ist er Dozent für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Akademie (jetzt Freie Theologische Hochschule) in Gießen, seit 2004 dort auch Leiter des Instituts für Israelologie. Er gehört der Freien evangelischen Gemeinde in Gießen an.



ne zur Dispensation Israels gehörende Instanz, die Israel in einer bestimmten Zeit, 430 Jahre nach der Verheißung an Abraham, gegeben wurde, die aber gleichzeitig terminiert ist. Mit dem Kommen Christi hat dieser heilige, gute, gottgemäße Auftrag des Gesetzes eine Terminierung erfahren. Das Gesetz hatte eine auf Israel bezogene heilsgeschichtliche Bedeutung, die der Gemeinde Jesu so nicht gilt – wie es die paulinische Perspektive und besonders der Römerbrief darstellt.

Gilt das auch für die Zehn Gebote, die in der Christenheit ja nach wie vor eine zentrale Rolle spielen?

Darby argumentiert häufig in der Auseinandersetzung mit der anglikanischen bzw. reformierten Position, wo davon die Rede ist, dass man das Gesetz in wenigstens zwei Teile teilen könne: in das *Zeremonialgesetz*, das mit Christus abgetan sei (alles, was mit levitischem Priesterdienst, Opferkult usw. zu tun hat), und in das *Moralgesetz*, das weiterhin gültig sei. Diese Unterscheidung wird im nachreformatorischen Calvinismus vor allem in der Bundestheologie vertreten. Gegen diese breite Tradition, die in England zu seiner Zeit vorherrschte, wendet Darby sich, indem er sagt: Das Gesetz ist ein Ganzes, das man nicht in ein Moralgesetz und ein Zeremonialgesetz teilen kann. Es ist in seiner zeremoniellen wie in seiner moralischen Qualität von Gott gegeben und nicht trennbar. Damit fallen die Zehn Gebote auch mit unter die Terminierung.

Sind Christen, die das Gesetz nicht als ihre Lebensregel betrachten, deswegen Antinomisten?

Nein. Darby meint ja nicht, dass das, was das Gesetz oder die Zehn Ge-

bote inhaltlich aussagen, aufgehört hätte, sondern er sagt: Das Gesetz als Machtinstrument hat aufgehört, als Ordnungsschema, das mich verpflichtet, auf diesem Weg die Qualität der Gottesbeziehung zu bestimmen. Das Gesetz bringt mich dazu, meine Sündhaftigkeit und meine Übertretungen wahrzunehmen, aber es gibt mir keine Kraft, es einzuhalten, die Gebote auch zu befolgen. In diesem Sinne, in seiner Wirkung als Machtfaktor, hat das Gesetz aufgehört.

Darby unterscheidet aber zwischen dem Gesetz und dem Willen Gottes, der immer heilig, gerecht und gut bleibt und natürlich niemals aufhört. Wersagen würde, dass man nach Darby ruhig ehebrechen oder stehlen dürfe, würde ihn völlig falsch interpretieren. Das eigentliche Missverständnis des Antinomismusvorwurfs liegt darin, dass diese Differenzierung zwischen dem Gesetz und dem Willen Gottes nicht getroffen wird. Sobald jemand die Zehn Gebote – oder das Gesetz überhaupt – nicht als verpflichtende moralische Größe für den Christen gelten lässt, wird ihm sofort das Etikett „Antinomist“ aufgeklebt, „gegen das Gesetz“ – und damit meint man dann in letzter Konsequenz, dass der Betreffende dem Willen Gottes nicht gehorchen will, sondern so leben will, wie er möchte. Das ist völlig absurd und bei Darby auch nirgendwo zu finden.

Das zentrale Konzept Darbys, das du auch zum Titel deiner Arbeit gemacht hast, siehst du im „Leben im Sieg Christi“. Was meint Darby damit?

Für mich ist das eins der schönsten und wunderbarsten Ergebnisse, die die Arbeit ans Licht gebracht hat. Es geht um das, was man später in der Tradition

der Brüderbewegung und auch bis in die heutige Literatur hinein als Unterscheidung zwischen „Stellung“ und „Zustand“ (*standing* und *state/walk*) findet: einerseits das, was man *ist* aufgrund dessen, was Christus getan hat, und andererseits das, was man *tut* im praktischen Lebenswandel. Der entscheidende Akzent bei Darby liegt darin, dass der Sieg Christi am Kreuz die Grundlage ist, auf der der Christ sein Leben führt – nicht aufgrund seiner ethisch-moralischen Qualifikation als Mensch, der jetzt endlich den Willen Gottes tun kann, sondern er lebt in dem, was Christus getan hat. Der Gläubige darf auf Christus blicken, er darf ihn anbeten und von ihm alles erwarten, und daraus folgt dann erst der Lebenswandel.

In der Frömmigkeit anderer Epochen hat man zwar auch gerne auf das Werk Christi geschaut, aber zugleich oft ganz stark betont, dass der eigene Lebenswandel, die eigene Heiligung mich sozusagen im Heil hält. Ich bin zwar aus Gnade gerettet, aber damit ich im Heil bleibe, muss ich entsprechend leben. Das findet man bei Darby so nicht. Natürlich sagt Darby auch: Wenn du nicht entsprechend lebst, muss man Konsequenzen ziehen, denn die Reinheit der Gemeinde ist verbindlich. Aber das hat zunächst einmal nichts mit einem Verlust des Heils zu tun oder mit einem Verlust dessen, was Christus für einen erworben hat.

Diese Perspektive hat mich von Anfang an fasziniert, seit ich über diese Frage mit dem Freund aus Jugendtagen diskutiert habe. Als ich zum Glauben gekommen war, wollte ich gerne dem Herrn Jesus gehorsam sein, aber ich merkte sehr schnell, dass ich an den Ansprüchen, die Gottes Wort an mich stellte, immer wieder schei-

terte. Dadurch brachen ständig Fragen und Selbstzweifel in mir auf: Bin ich wirklich bekehrt? Was ist überhaupt Christsein? Wie kann ich das jemals erfüllen, was der Herr mir im Wort Gottes vor Augen malt und was ich zum Teil sogar mutwillig übertrete? Es war ein immerwährendes Auf und Ab zwischen der Freude an Jesus und dem, was er für mich getan hat, und der Enttäuschung über den eigenen Lebenswandel.

In dieser Situation waren für mich die Antwortmöglichkeiten, die ich in den Gesprächen mit dem erwähnten Bruder heraushörte, nämlich dass ich nicht auf meinen Lebenswandel schauen sollte, sondern auf das, was Christus für mich getan hat, eine echte Herausforderung. Aus dem Studium wusste ich, dass Luther es ähnlich formuliert hat, aber bei ihm bleibt es ein lebenslanger Auf-und-Ab-Prozess: Täglich krieche ich zurück in die Taufe, d. h. täglich mache ich mir bewusst, dass das Gesetz mich straft, weil ich es nicht erfülle, aber ich darf mich immer wieder ins Evangelium bergen, das mir Trost zuspricht. Mich hatte dieses Auf und Ab völlig demoralisiert, deshalb war Darbys Antwort für mich etwas, das mich biografisch sehr stark beruhigt, befreit, getröstet, ermutigt, in vielfältiger Hinsicht in meinem Christsein bereichert hat. Nicht mehr dieses Hin und Her – einmal unter der Gnade, einmal unter dem Gesetz –, sondern stets unter der Gnade! Dann bin ich ein Heiliger, der sündigt, aber nicht mehr einer, der ständig in Gewissensqualen leben muss, ob er jetzt gerettet ist oder nicht, und sich ständig Sorgen machen muss, ob seine Heiligung wirklich ausreicht, um ihn „im Heil zu halten“.

Natürlich braucht der Christ Zerbruch, damit er nicht überheblich

und eingebildet wird, als hätte er es schon geschafft und einen Zustand der Sündlosigkeit erreicht. Solche Vorstellungen lehnte Darby völlig ab. Aber dass der Gläubige im Sieg Christi leben darf, diese Befreiung empfinde ich als so wertvoll, dass man sie heutzutage gar nicht genug wertschätzen und betonen kann.

Wird Darby heute in den Brüdergemeinden noch angemessen gewürdigt?

Während der Vorbereitung meiner Doktorarbeit und auch noch nach deren Abschluss hatte ich mehrmals Gelegenheit, in Brüdergemeinden zu sprechen. Dabei fiel mir auf, auch im Gespräch mit einzelnen Personen, dass oft ein ziemlich gespaltenes Verhältnis zu Darby besteht – nicht jeder will auf Darby angesprochen werden! Als jemand, der von außen kommt, verstehe ich das teilweise nicht.

Sicher hatte Darby seine Schwächen, er war kein fehlerloser Mensch, er war auch kein inspirierter Reformator der Kirche, er hat sich in manchen Lehr- und Praxisfragen ganz offensichtlich geirrt, aber er hat wesentliche Punkte der Schriftauslegung ans Licht gebracht, vertieft und betont, über die weder die Brüderbewegung noch die Christenheit insgesamt leichtfertig hinweggehen sollte. Ich denke da an das erwähnte Verhältnis zwischen der Stellung in Christus und dem Lebenswandel, an Darbys Liebe zu Christus, die in seinen Schriften und Briefen immer wieder zum Ausdruck kommt, an seinen Wunsch, Gemeinde nach dem Vorbild der Bibel zu gestalten usw. – es gibt viele Aspekte, die zu würdigen sind und die man nicht über Bord werfen darf, auch wenn man andere Punkte kritisiert.

Darby bleibt bis heute ein wichtiges Korrektiv, wenn versucht wird, den Christusbezug durch etwas anderes zu ersetzen, sei es durch Pragmatismus, durch Geschäftigkeit, durch Frömmigkeit oder durch eine evangelisch akzentuierte Werkgerechtigkeit, die am Leben im Sieg Christi vorbeigeht.

Welche Empfehlung würdest du der Brüderbewegung heute geben?

Lest die Schrift und das, was dort geschrieben ist über das Heil in Christus, über die Unterschiede zwischen Israel und der Gemeinde. Seid selbstbewusst, dass das wirklich Wahrheiten sind, die man heutzutage im Christentum ins Gespräch bringen muss. Verkriecht euch nicht damit, sondern versucht diese Wahrheiten auch anderen Christen zu vermitteln, die es noch nicht so sehen. Denn nicht alles ist sofort allen Christen klar, nur weil es einer mal gesagt hat. Manchmal braucht man Anleitung, um bestimmte Zusammenhänge zu verstehen, so wie es auch bei Apollos im Gespräch mit Priska und Aquila der Fall war. Das ist oft ein mühsamer Prozess des geduldigen Vorwärtsgehens. Es genügt nicht, einfach etwas zu postulieren, denn dann kann sich der andere leicht brüskiert fühlen, sondern man muss sich die Mühe machen zu zeigen, wie man dahin gekommen ist, warum man das so vertritt und warum das von der Schrift her so zu sehen ist.

Zugleich sollten die „Brüder“ demütig akzeptieren, dass auch sie in Lehr- und Lebensfragen gelegentlich den „Apollos“ verkörpern, der Rat und Korrektur von „Priska und Aquila“ (d. h. von Christen aus anderen Denominationen) nötig hat.

Was können die „Brüder“ von anderen Gemeinderichtungen lernen?

Die Brüderbewegung betont mit Recht die „Absonderung vom Bösen“ – die Schrift sagt ja ganz klar, dass wir „von der Ungerechtigkeit absteigen“ sollen (2Tim 2,19). Nur stellt sich die Frage, ob die Anwendung solcher Bibelworte auf konkrete Personen und Situationen in jedem Fall wirklich berechtigt ist und ob „Absonderung“ unbedingt zur Exklusivität oder zu einem rigorosen Absolutismus führen muss. Ich meine Nein. Vielleicht sind ja auch die anderen Christen nicht ganz an der Wahrheit vorbeigesegelt, wenn sie eine gewisse Offenheit und Zugewandtheit im Miteinander aller Gläubigen aus der Bibel ableiten. Von diesen Mitchristen könnte die Brüderbewegung lernen, wie man an der Wahrheit festhalten und zugleich das Gespräch miteinander suchen kann – ohne sich damit zu kompromittieren, sich anzupassen oder sich mit dem „Bösen“ zu infizieren. Eigentlich ist das genau das, was auch Darby und die anderen „Brüder“ am Anfang der Bewegung betont haben,* was aber später in der Praxis leider oft nicht mehr so verwirklicht wurde.

Deine Arbeit will Darby wieder neu in die theologische Diskussion einbringen. Lohnt sich das?

Ja, unbedingt! Die Theologie hat sich schon mit allen möglichen abstrusen Figuren der Kirchengeschichte beschäftigt. Dass John Nelson Darby – der ganz bestimmt nicht zu den abstrusen, sondern zu den wichtigen Figuren der Christenheit gehört! – bis heute weitgehend übersehen wird, ist bei dem wertvollen Schatz, den er theologisch zur Sprache gebracht hat, einfach ein Unding. Besonders die deutschsprachige

chige Theologie kennt sich im Grunde kaum mit den theologischen Akzenten, die die Brüderbewegung gesetzt hat, aus. Die Frömmigkeitsebene kennt man vielleicht schon eher, wenn man vor Ort mit Brüdergemeinden zu tun hat, aber da kann es auch zu Karikaturen und Verzeichnungen kommen, weil die „Brüder“ selbst nicht selten an ihrem „schlechten öffentlichen Image“ mitgewirkt haben (was ja eigentlich nicht sein müsste). Das alles darf aber nicht ausschließen, dass eine konstruktiv-kritische Würdigung Darbys auf allen Ebenen geschieht, auch auf der wissenschaftlich-theologischen. Und dazu möchte meine Arbeit einen Beitrag leisten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Michael Schneider. Eine ausführlichere Version des Interviews, in der auch auf hermeneutische und theologiegeschichtliche Aspekte eingegangen wird (z. B. Dispensationalismus und Antidispensationalismus), finden Sie auf www.bruederbewegung.de.



Brunnen-Verlag Gießen
ISBN 978-3-7655-9550-9
652 Seiten
EUR 39,95

* Darby schrieb z. B.: „Ich könnte keine Versammlung anerkennen, die nicht alle Kinder Gottes empfängt, weil ich weiß, dass Christus sie empfängt. Ich sehe die Kirche in Trümmern: Ich folge meinem Gewissen entsprechend dem Licht, das ich aus dem Wort empfangen habe, aber ich wünsche auch die Schwachheit oder den Mangel an Licht bei anderen Christen zu tragen und möchte alles tun, um die zu vereinigen, die den Herrn lieben“ (Letters I:34). – „Enger des Herzens fürchte ich für die Kirche Christi mehr als alles andere, besonders jetzt“ (ebd. I:18). – „Liebe zu allen Gläubigen ist eine klare Verpflichtung; auf ihren Wegen zu wandeln ist es nicht“ (Collected Writings I:365).

An den Rand des Lebens

Ich bin ...

Der Evangelist Johannes sammelt in seinem Evangelium die „Ich-bin“-Ausagen Jesu. *Ich bin das Licht der Welt, ich bin der Weg, ich bin das Wasser des Lebens, ich bin die Tür, ich bin der gute Hirte, ich bin das Brot des Lebens* und schließlich: *Ich bin das Leben*.

Ja, Jesus ist mitten im Leben, in unserem Leben. Er redet mit den Menschen, kennt ihre Sorgen und Probleme, nicht nur aus der Zeitung, vom Bücherlesen oder von Seminaren. Er nimmt sich des Menschen an, des ganzen Menschen. Für ihn ist der Blinde nicht nur blind und der Aussätzig nicht nur entstellt, der Hungerige nicht nur brotlos und die ertappte Sünderin nicht nur eine Frau auf Abwegen. Jesus reduziert den Menschen nicht auf seine Defizite, Fehler oder Sünden. Für ihn ist jeder Mensch auch einfach ganz und gar Mensch.

Jeder ist vor Gott zuerst Mensch; mit seiner Intelligenz und seinen Gefühlen, seinem Besitz und seinen Fehlern, seinen Verwandten und Feinden, seinen Freuden und Problemen.

Ich suche Menschen

Jesus ist immer zu den Menschen unterwegs. Er ist nicht gekommen, um als Tierschützer oder Ökofreak Aufsehen zu erregen. Er tritt nicht als Umweltbewahrer oder Biolebensmittelfan auf, um mal ganz neue Lebenslinien zu vermitteln.

Natürlich, die ganze Schöpfung ist ihm wichtig, denn sie ist sein Werk. Aber wichtiger bist du, du Mensch.

Jesus kommt zu Menschen, die ihn brauchen. Das beschreibt das Bild des verlorenen Schafes; es ist voller Angst und will der Gefahr entkommen. Auch

das Bild des verlorenen Geldstücks, das wertvoll ist, es aber weder weiß noch dass es vermisst wird. Dann die Geschichte vom verlorenen Sohn, der zu Hause voll Sehnsucht erwartet wird. Der nach einem Anschlag verwundet liegen gebliebene Reisende, dessen sich selbst der Priester nicht annehmen mag. Und auch der gestorbene Freund, den Jesus beweint und dann ins Leben auferweckt.

Die Verlorenen, Hilflosen, am Rand der Gesellschaft Lebenden, die sind ihm wichtig.

Mitten im Leben und an seinen Rand

So ist Jesus immer unterwegs zu finden, da, wo die Menschen sind. Einmal ist er mitten unter ihnen, bei ihren privaten Feiern (z. B. bei einer Hochzeit). Und ein anderes Mal bei den religiösen Festen in Jerusalem. Immer ist er aufmerksam, wer wohl seine Hilfe braucht. Das treibt ihn, ohne getrieben zu sein.

Er gibt sich nicht als Außenseiter, als Mönch, Künstler, hungernder Prophet oder was sonst für interessante Menschen im Leben unterwegs sind. Er gehört nicht zu den Abgehobenen, den Stolzen, den Mächtigen, den Reichen. Er macht es nicht wie die Banker, Versicherungsvertreter, Anwälte, die sich zum eigenen Gewinn für Menschen einsetzen. Jesus tut das selbstlos, umsonst, für alle Menschen.

Er, Jesus, gibt zugunsten der Bedürftigen, Einsamen, Kranken und Verlassenen ein eigenes gesichertes, bequemes Leben dran. So ist er, mitten im Leben stehend, zu denen am Rand unterwegs und zu denen in der Mitte zugleich.

Der entscheidende Schritt

Dann kommt Ostern. Und er, der Herr, macht den entscheidenden Schritt. Nicht nur bis zum Rand des Lebens geht Jesus. Er überschreitet die Grenze. Sein Kreuzestod ist nicht ein Schicksal, das ihn ereilte, nicht Justizirrtum, Bauernopfer oder dergleichen Zufälligkeiten des Lebens. Zur Anklage steht nicht eine gescheiterte Existenz, ein verirrter Revoluzzer, ein utopischer Sozialplaner.

Jesus Christus überschreitet den Rand des Lebens bewusst. Nicht ahnungslos, blindwütig, unvorsichtig stürmt er auf diesem Weg voran. In vollem Bewusstsein überschreitet er, der Gottessohn, die Grenze des Lebens. Er geht freiwillig in den Tod. Er geht für mich und dich.

Neuanfang

Weil er, der Herr und Spender des Lebens, diesen Schritt wagte, dürfen auch wir getrost und glaubensvoll durch das Leben gehen, es wagen, als die am Rand Stehenden die Hand zu ihm auszustrecken. Denn schließlich sagt er noch: *Ich bin die Auferstehung und das Leben.*

Wir können es wagen, mit ihm und jeder für sich, weil es Ostern gibt, einen Neuanfang zu machen. Dieser Neuanfang beginne im Herzen, aus Glauben, in Hoffnung.

Das ist mein Wunsch: Denken Sie, was Jesus für jeden von uns persönlich wagte.

Peter Baake

HERZLICHE EINLADUNG

Für wen? Christen in der zweiten Lebenshälfte
Wozu? einigen Tagen christlicher Gemeinschaft mit Gottes Wort zu dem Thema

Das Beste kommt noch! Was erwartet uns?

Wo? und gemeinsamen Aktivitäten wie Wandern, Spielen, Singen etc.
am vielseitigen Begegnungsort des Bibellesebundes bei Marienheide

Wann? Sonntag, 25. Oktober 2009, zum Abendessen, bis Freitag, 30. Oktober 2009, nach dem Mittagessen

Wie teuer? Vollpension pro Person ab ca. 40,50 € (DZ) bzw. 46,50 € (EZ) pro Tag, ergibt ab 202,50 € (DZ) bzw. 232,50 € (EZ) für 5 Tage; plus Materialkosten (12 €) und Ausflüge

Wer lädt ein? Pierre & Eda Conod, Zürich
Jochen & Gunhild Stücher, Hainburg
Friedrich-Wilhelm & Elke Tertel, Gummersbach-Peisel

Anmeldung bitte an:

Jochen & Gunhild Stücher, Ostring 33, D-63512 Hainburg
Fon: +49(0)6182 5950, Fax/Message: +49(0)721 151536799
E-Mail: jochen@stücher-info.de

Der Amoklauf in Winnenden

Jana Sch. (14) hatte am 11. März 2009 morgens im Bus noch mit ihrer Freundin Vivienne (14) Späße gemacht, wie fast jeden Morgen auf dem Weg zur Schule. Keine zwei Stunden später, noch vor der ersten großen Pause, war Jana tot.

Vivienne saß zu diesem Zeitpunkt nichtsahnend ein Stockwerk tiefer. Jana hatte mit dem Rücken zur Tür gesessen, als der Amokläufer Tim K. die Schüsse abgab. Sie wurde wie zwei ihrer Mitschülerinnen durch einen Schuss in den Hinterkopf getötet. Vivienne sagt: „Ich kann es mir nicht vorstellen, dass sie nicht mehr da ist. Wir hatten noch so viel vor.“ Sie kann das ganze Unglück gar nicht richtig fassen.

113 Kugeln feuerte der Täter aus seiner Waffe ab. Die meisten Opfer waren Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren. Viele fragen sich, warum ausgerechnet sie sterben mussten – und warum die anderen Opfer: Warum begegneten die zwei Pädagoginnen dem Amokläufer? Warum war der Autoverkäufer gerade mit einem Kunden im Verkaufsgespräch, sodass sie beide umkamen? Sicher hatten auch sie alle noch „viel vor“, und keiner wird am Morgen damit gerechnet haben, nicht mehr lebend nach Hause zu kommen. Durch alle Reden bei der offiziellen Trauerfeier und viele Artikel zog sich so die Frage nach dem „Warum“. Bundespräsident Horst Köhler brachte

es auf den Punkt: „Solche Taten führen uns an die Grenze des Verstehens.“

Ein Kommentator der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* schrieb: „Warum machen Vertreter beider Kirchen nach dem Amoklauf von Winnenden einen solchen großen Bogen um den Begriff des Bösen? ... Fürchteten sie, das Vokabular könne die Menschen abschrecken? Der fehlende Anlass kann es jedenfalls nicht gewesen sein“ (21. März 2009, S. 6). Außerdem wirft der Autor ihnen vor, dass auch der Begriff der Sünde in ihren Ausführungen keine Rolle gespielt habe. Schließlich führt er noch den baden-württembergischen Kultusminister Helmut Rau an, der „als erster Politiker in einer größeren Öffentlichkeit den Amoklauf als Manifestation des Bösen bezeichnete. Das Böse sei ausgebrochen.“

In der Bibel finden wir viele Stellen, in denen es um die Themen Leid, Unglück, Auswirkungen des Bösen oder der Sünde geht. Im Lukasevangelium wird erzählt: „Zu dieser Zeit waren aber einige zugegen, die ihm [dem Herrn Jesus] von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit ihren Schlachtopfern



vermischt hatte. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder waren, weil sie dies erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und sie tötete: meint ihr, dass sie vor allen Menschen, die in Jerusalem wohnen, Schuldner waren? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen“ (13,1–5).

Auch hier wird deutlich, dass das Leben auf der Erde grundsätzlich nicht sicher ist – man kann jederzeit von einem Unglück heimgesucht werden. Und es wird klar, dass das Unglück nichts mit einer speziellen Schuld der Betroffenen zu tun hatte. Grundsätzlich hängt das ganze menschliche Leben allein von der Gnade Gottes ab. Demgegenüber ist der Satan der Feind des Lebens und „sucht, wen er verschlinge“ (1 Petr 5,8).

Wenn Menschen sich ständig bösen Einflüssen aussetzen, hat das Folgen für sie (vgl. z. B. Jes 33,15f.). Nahezu alle Amokläufer der jüngeren Zeit haben sich intensiv mit gewalttätigen Computerspielen beschäftigt. Viele haben Filme und Musik konsumiert, die in eine ähnliche Richtung gehen. Häufig litten diese Menschen an tiefer Vereinsamung, an einem Sehnen nach Beachtung, an Gefühlen der Sinnlosigkeit. Aber dies alles gibt es auch bei Tausenden anderer Jugendlichen. Die letzte Ursache für eine solche Tat kann also wohl nie festgestellt werden.

Dennoch sollten wir uns fragen, wie wir darauf reagieren, dass viele Jugendliche vereinsamt aufwachsen und so viel Zeit vor dem Computer verbringen, dass eine nicht geringe Zahl von ihnen süchtig danach ist. Alle benötigten Achtung, Anerkennung und Zu-

wendung, auch wenn dies manchmal nicht den Anschein hat. Und ganz gewiss das Evangelium. Dafür sollten wir, egal welchen Alters, ein offenes Auge haben. Wichtig ist auch, dass wir die Endlichkeit des Daseins mehr realisieren und unser Leben entsprechend ausrichten.

Manchmal begehen wir den Fehler, das Böse und seine Auswirkungen zu unterschätzen (aber Vorsicht: Der Herr Jesus hat den Teufel besiegt! Wir sollen Gott, aber nicht den Teufel fürchten. Gott steht über allem und hat alles in der Hand). Bei der Evangeliumsverkündigung ist es nötig, immer auch auf die Sünde und das Böse hinzuweisen (freilich in einem angemessenen Rahmen), sonst verschweigen wir den Menschen wesentliche Teile der biblischen Botschaft.

Viele Geschehnisse auf der Erde werden wir nicht erklären können. Wir können zwar aus der Sicht der Bibel Teilaspekte aufzeigen, aber den (letzten) Sinn vieler Dinge weiß nur Gott. Dabei müssen wir auch beachten, dass Menschen keine Roboter sind, sondern die Möglichkeit haben, sich in einem gewissen Spektrum für oder gegen etwas zu entscheiden. Wir sollten somit Gott weiter darum bitten, uns vor dem Bösen zu bewahren, aber auch davor, dass wir anderen Böses antun.

Auf eine Litfaßsäule in Winnenden hat jemand ein handgeschriebenes Plakat geklebt. „Wo warst Du, Gott?“, steht darauf. Darunter: „Gottes Antwort: ‚Wo wart ihr?‘ Warum fragen wir nur nach Gott, wenn es uns schlecht geht und/oder Schlimmes passiert? Wird ihm das gerecht? Ich/wir denken, es würde sich einiges ändern, wenn wir auch nach ihm fragen, wenn es uns gut geht! Möge er uns durch diese Zeit begleiten! Gottes Segen!“

Jochen Klein

Vom gleichen Autor:

• **Sucht nach Leben**
Minibuch (7,5 × 12 cm),
48 Seiten
Daniel-Verlag 2006
0,70 Euro

Thematisiert werden der Amoklauf in Erfurt, Drogensucht, Okkultismus und Selbstmord bei Jugendlichen. Am Ende steht das evangelistische Kapitel „Leben“.

• **Sehnsucht nach Sinn**
Minibuch (7,5 × 12 cm),
48 Seiten
Daniel-Verlag 2005
0,70 Euro

Es geht um das Suchen und Finden von Sinn. Eine Kurzversion ist als Flyer kostenlos erhältlich.

Beide Minibücher kosten zusammen 1 Euro.

Die zehnte Lampe

Am 24. Juli 2002 wurden bei einem Grubenunglück in Pennsylvania neun Bergleute in einer überfluteten Mine eingeschlossen. Die verletzten und verzweifelten Männer banden sich mit Stricken aneinander, damit die Stärkeren die Schwächeren aufrecht halten konnten, während sie auf Rettung warteten. Journalisten aus dem ganzen Land berichteten über die Rettungsarbeiten, die vier Tage dauerten. Viele konnten es kaum glauben, als am 28. Juli schließlich alle neun Bergleute sicher aus der Mine herauskamen.

Zwei Tage später fand in der kleinen Bergarbeitergemeinde ein Dankgottesdienst statt. Als Symbol für die wunderbare Rettung hatte man vorn

in der Kirche für jeden Bergmann eine Grubenlampe aufgestellt. Beim Nachzählen stellten die Besucher jedoch fest, dass es nicht nur neun, sondern zehn Lampen waren. Der Pastor erklärte warum: „Die zehnte Lampe steht für Gottes Gegenwart, die die Bergleute – wie sie selbst bezeugen – deutlich gespürt haben, als sie auf ihre Rettung warteten.“

Diesen „zehnten Mann“ ehrten die Versammelten, als sie Psalm 103 lasen: *„Preise den HERRN ... Der dein Leben erlöst aus der Grube“*.

Auch wir dürfen den Herrn preisen, der uns aus der „Grube“ gerettet hat!

King Duncan

(übersetzt nach: www.eSermons.com)

2 Bestellmöglichkeiten



POST

Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.



ONLINE

E-Mail senden an:
mail@zs-online.de



Karte innen

Faszination Schöpfung

Ein handlicher evangelistischer Flyer passend zum „Darwin-Jahr“. Er ist kostenlos beim Daniel-Verlag erhältlich und kann auch als PDF-Datei heruntergeladen werden.



Daniel-Verlag
Lychener Straße 7
17279 Lychen-Retzow
fon 039888 52248
fax 039888 52310
info@daniel-verlag.de
www.daniel-verlag.de

Karte außen

Ja,

ich möchte Zeit & Schrift ab der
nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben
 bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte
Marke
aufkleben

Antwort

Zeit & Schrift

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach